

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

MARC-AEILKO ARIS

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

71. Jahrgang

Heft 1

2015

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Johannes Keck, das Konzil von Basel und der vergessene Osterstreit des Jahres 1444

Von

C. PHILIPP E. NOTHAFT

1. Ein Gutachten aus Basel

Beim Worte „Osterstreit“ mag der geneigte Leser zunächst an bestimmte Episoden aus der antiken und frühmittelalterlichen Kirchengeschichte denken, deren Einzelheiten schon des Öfteren das Interesse der Forschung auf sich gezogen haben. Ging es in der frühchristlichen Antike anfangs noch um zentrale Definitionsfragen, etwa inwieweit es zulässig war, das Gedenken an die Passion und Auferstehung Christi (und die Erwartung seiner Parusie) mit dem jüdischen Pessachfest zu verschränken, so standen seit dem fünften Jahrhundert vor allem divergierende Berechnungsmethoden für den Ostersonntag im Vordergrund¹. Die Existenz verschiedener Osterzyklen und Datierungsregeln gab vor allem in Irland und dem benachbarten Großbritannien Anlass zu langwierigen Querelen, da dort Teile der iro-keltischen Kirche bestrebt waren, ihren angestammten 84jährigen Zyklus (den sogenannten

1) Zum spätantiken Osterstreit vgl. zuletzt Sacha STERN, *Calendars in Antiquity. Empires, States, and Societies* (2012) S. 380-424, sowie Gerard ROUWHORST, *The Quartodeciman Passover and the Jewish Pesach*, in: *Questions Liturgiques* 77 (1996) S. 152-173; Karl GERLACH, *The Antenicene Pascha. A Rhetorical History* (Liturgia Condenda 7, 1998); Leofranc HOLFORD-STREVS, *Church Politics and the Computus. From Milan to the Ends of the Earth*, in: *The Easter Controversy of Late Antiquity and the Early Middle Ages*, hg. von Immo WARNTJES / Dáibhí Ó CRÓINÍN (Studia Traditionis Theologiae 10, 2011) S. 1-20.

latercus) vor päpstlichen Einheitsbestrebungen zu verteidigen². Ein Sieg für die römische Berechnungsweise – repräsentiert durch den 19jährigen Zyklus der Alexandriner – wurde bekanntlich 664 auf dem Konzil von Whitby erzielt³, doch es dauerte noch mindestens bis zum Jahr 768, bis mit den Britonen in Wales die letzten Vertreter des keltischen Osterdatums ihren Widerstand aufgaben⁴. An seine Stelle trat das römisch-alexandrinische Datum, berechnet nach der Ostertafel des Dionysius Exiguus, die sich im Laufe des 8. Jahrhunderts auch auf dem Kontinent überall gegen ihren artverwandten Konkurrenten, die Ostertafel des Victorius von Aquitanien, durchsetzen konnte⁵. Das folgende 9. Jahrhundert war vor allem eine Zeit der Konsolidierung, in der karolingische Skriptorien durch die Produktion einer zunehmend standardisierten *computus*-Literatur die Verfahrensregeln für die folgenden Jahrhunderte festlegten. Zum Kern dieser Literatur gehörte neben Algorithmen, Merkgeregeln und Ostertafeln auch eine spezifische Form des Kalendariums, dessen Inhalt und Layout in der Folgezeit solche Verbreitung fand, dass Arno Borst nicht umhin konnte, von einer „karolingischen Kalenderreform“ zu sprechen⁶.

Mit dem Siegeszug der dionysianischen Ostertafel – die zugleich als Ursprung der Jahreszählung „nach Christi Geburt“ gilt – gehörten Osterstreitigkeiten im lateinischen Westen für mehrere Jahrhunder-

2) Vgl. zuletzt Immo WARNTJES, Victorius vs. Dionysius. The Irish Easter Controversy of AD 689, in: *Early Medieval Ireland and Europe. Chronology, Contacts, Scholarship*; Festschrift for Dáibhí Ó Cróinín, hg. von Pádraic MORAN / Immo WARNTJES (*Studia Traditionis Theologiae* 14, 2015) S. 33-97, sowie Michael RICHTER, Ireland and Her Neighbours in the Seventh Century (1999) S. 204-216; Thomas M. CHARLES-EDWARDS, *Early Christian Ireland* (2000) S. 391-415; Caitlin CORNING, *The Celtic and Roman Traditions. Conflict and Consensus in the Early Medieval Church* (2006).

3) Vgl. zuletzt Masko OHASHI, The Easter Table of Victorius of Aquitaine in Early Medieval England, sowie David A. E. PELTERET, The Issue of Apostolic Authority at the Synod of Whitby, beide in: WARNTJES/Ó CRÓINÍN, *Easter Controversy* (wie Anm. 1) S. 137-149 bzw. 150-172.

4) Vgl. die Notiz in den *Annales Cambriae* (s. a. 768), hg. von John MORRIS, Nennius. *British History and the Welsh Annals* (*Arthurian Period Sources* 8, 1980) S. 88.

5) Vgl. zuletzt James T. PALMER, *Computus after the Paschal Controversy of AD 740*, in: WARNTJES/Ó CRÓINÍN, *Easter Controversy* (wie Anm. 1) S. 213-241.

6) Arno BORST, *Die karolingische Kalenderreform* (MGH Schriften 46, 1998). Vgl. zudem Arno BORST, *Der karolingische Reichskalender und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert*, 3 Bde. (MGH Libri mem. 2, 2001); BORST, *Schriften zur Komputistik im Frankenreich von 721 bis 818*, 3 Bde. (MGH QQ zur Geistesgesch. 21, 2006).

te der Vergangenheit an, bis sie 1582 im Zuge der Gregorianischen Kalenderreform (und als Konsequenz der Reformation) in noch heftigerer Form erneut aufbrachen⁷. Fälle wie sie in der Spätantike Gang und Gäbe waren, als benachbarte Christengemeinden dasselbe Fest bisweilen an unterschiedlichen Tagen feierten, sind aus dem hohen und späten Mittelalter jedenfalls nicht mehr bekannt. Auf der Suche nach Ausnahmen stößt man höchstens auf eine Anekdote aus komputistischen Lehrtexten des 15. Jahrhunderts, von denen einige berichten, der Klerus zu Bremen habe einmal fälschlicherweise mitten in der Fastenzeit den Introitus zu Ostersonntag (*Resurrexi*) anstimmen lassen und der Gemeinde den Fleischverzehr erlaubt. Einem gewissen Magister Jakob (fl. 1436) zufolge gedachte man des Missgeschicks der „Bremer Esel“ sogar mit einem Spottreim (*Bremenses azini cantaverunt „Resurrexi“ / dum populus Dei cantavit „Oculi mei“*)⁸. Da sich das Ereignis zeitlich nicht klar verorten lässt, mögen Zweifel an der Historizität angebracht sein. Jedenfalls handelte es sich in erster Linie um einen didaktischen Topos, mit dem die Wichtigkeit einer einheitlichen Osterfeier unterstrichen werden sollte. Zugleich verlieh man so der Haltung Nachdruck, wonach die korrekte Beherrschung komputistischer Rechenregeln zu den Grundkenntnissen eines jeden Klerikers zu gehören hatte. Wer den *computus* verschmähte, war des Namens eines Priesters gar nicht würdig – so formulierte es zumindest ein dem Hl. Augustinus untergeschobenes Zitat, mit dem bereits Guillaume Durand das achte Buch seines überaus verbreiteten *Rationale divinorum officiorum* (1286) begann⁹.

7) Vgl. dazu jetzt Edith KOLLER, Strittige Zeiten. Kalenderreform im Alten Reich 1582–1700 (Pluralisierung & Autorität 41, 2014) mit zahlreichen Literaturhinweisen, sowie Dirk STEINMETZ, Die Gregorianische Kalenderreform von 1582. Korrektur der christlichen Zeitrechnung in der Frühen Neuzeit (2011).

8) Marijke GUMBERT-HEPP, *Computus Magistri Jacobi. Een schoolboek voor tijdrekenkunde uit 1436* (Middelleeuwse Studies en Bronnen 7, 1987) S. 50. Vgl. z. B. auch die Hss. Dessau, Anhaltische Landesbücherei, Georg 866 8°, fol. 258v; Gotha, Forschungsbibliothek, Chart. B 445, fol. 153r; Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1384, fol. 87r; Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka, IV.Q.37, fol. 94r, sowie zwei weitere Belegstellen erwähnt in Zuzana SILAGIOVÁ, Die Sprache der Komputi, in: *Archivum Latinitatis Medii Aevi* 71 (2013) S. 303–313, hier S. 304 Anm. 6.

9) Guillaume Durand, *Rationale divinorum officiorum* VIII.1.1, hg. von Anselme DAVRIL / Timothy M. THIBODEAU (CC Cont. Med. 140B, 2000) S. 131: *Quoniam, sicut ait beatus Augustinus, sacerdotes compotum scire tenentur, alioquin uix in eis sacerdotis nomen constabit*. Vgl. auch Gerard H. BUIJSSEN (Hg.), *Durandus' Rationale in spätmittelhochdeutscher Übersetzung*. Die Bücher VI^b–VIII nach der

In Anbetracht dieses Grundkonsenses ist es schon sehr überraschend, in einer Handschrift der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen auf ein kurzes Gutachten (*rescriptum*) zu stoßen, mit dem im Jahre 1444 das allgemeine Konzil von Basel den Klerus der Stadt Köln über die korrekte Ansetzung des Osterdatums informierte. Laut Überschrift war dieses Schreiben notwendig geworden, „weil damals eine sehr große Meinungsverschiedenheit bezüglich des Osterfestes herrschte“ (*quia tunc fuit valde magna discensio pascalis festi*)¹⁰. Die Überlieferung dieses kurzen und insgesamt ein wenig rätselhaften Textes ist vermutlich dem Zisterziensermönch Hermann Zoest zu verdanken, der 1434 von der Abtei Marienfeld (Bistum Münster) ans Basler Konzil entsandt wurde und bis 1443 dort weilend die Reform des kirchlichen Kalenders zu seiner Hauptaufgabe machte¹¹. Zu dieser Reform, für deren Planung im Juni 1434 eine eigene Kommission eingerichtet wurde, kam es bekanntlich nie, wenngleich der geleistete Versuch durch die Beteiligung des Nikolaus von Kues eine gewisse Be-

Hs. CVP 2765 (Studia Theodisca 16, 1983) S. 309. Das vermeintliche Augustinuszitat findet sich ähnlich schon im Decretum Gratiani I, dist. 38, c. 5, hg. von Emil FRIEDBERG (Corpus Iuris Canonici 1, 1879) S. 141 f. Große Teile des achten Buches von Durands Rationale sind dem *Computus lunaris* des Bonus von Lucca (1254) entlehnt. Der Text wurde herausgegeben von Gino ARRIGHI, M^o Bono da Lucca. *Computus Lunaris* (1254) (Accademia Lucchese di Scienze, lettere ed arti: studi e testi 29, 1991).

10) Hs. Kopenhagen, Kongelige Bibliotek, Thott 825 4^o, fol. 186r-v. Der Text ist unten S. 146 f. als Appendix III ediert. Für eine Beschreibung der Handschrift vgl. Ellen JØRGENSEN, *Catalogus codicum latinorum medii aevi Bibliothecae Regiae Hafniensis* (1926) S. 423-425.

11) Grundlegend zu Hermanns Werk und Biographie sind Wilhelm WATTENBACH, *Über Hermann von Marienfeld aus Münster*, SB Berlin 9 (1884) S. 93-109, neu abgedr. in: DERS., *Kleine Abhandlungen zur mittelalterlichen Geschichte* (Opuscula 1, 1970) S. 83-99; Friedrich ZURBONSEN, *Hermannus Zoestius und seine historisch-politischen Schriften. Nach handschriftlichen Quellen des fünfzehnten Jahrhunderts* (Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Warendorf, 1884); DERS., *Hermann Zoestius von Marienfeld und seine Schriften*, in: *Westdeutsche Zs.* 18 (1899) S. 146-173; Josef TÖNSMEYER, *Hermann Zoestius von Marienfeld, ein Vertreter der konziliären Theorie am Konzil zu Basel*, in: *Westfälische Zs.* 87 (1930) S. 114-191; Karl ZUHORN, *Die Familie des Hermann Zoestius und des Malers Johann von Soest. Zugleich ein weiterer Beitrag zur Geschichte des Münsterschen Honoratiorentums im Mittelalter*, in: *Westfalen* 27 (1948) S. 20-27. Vgl. zudem zuletzt C. P. E. NOTHAFT, *A Tool for Many Purposes. Hermann Zoest and the Christian Appropriation of the Jewish Calendar*, in: *Journal of Jewish Studies* 65 (2014) S. 148-168; NOTHAFT, *Medieval Latin Christian Texts on the Jewish Calendar* (Time, Astronomy, and Calendars: Texts and Studies 4, 2014) S. 478-569.

rühmtheit erlangt hat¹². Anders als Cusanus ist Hermann Zoest, der in den Quellen seinem Geburtsort entsprechend häufig als Hermann von Münster (*Hermannus de Monasterio*) erscheint, heute nur noch einer kleinen Handvoll Experten bekannt und seine Werke bleiben bis auf wenige Ausnahmen unediert. Dies ist zu bedauern, handelte es sich bei dem Mönch doch um einen recht vielseitigen Geist, der, wie Hellfaier zutreffend schreibt, „als der bedeutendste Gelehrte und Schriftsteller Westfalens im 15. Jahrhundert gilt“ – oder jedenfalls gelten sollte¹³. Aus Hermanns eigenem Besitz bis heute erhalten geblieben sind zwei Prachthandschriften, von denen eine seine voluminöse Evangelienharmonie (*Evangelium ex quatuor unum*, 1441) enthält, während der Hauptinhalt der anderen aus zwei kirchenpolitischen Schriften sowie dem *Kalendarium Hebraicum novum* (1436) – einem äußerst originellen Entwurf für das Studium der biblischen Chronologie – besteht¹⁴. Auch die vorhin erwähnte Kopenhagener Handschrift mag Hermann einst in Händen gehalten haben, stammt sie doch aus dem Kloster Marienfeld und enthält eine ganze Reihe von kurzen Traktaten aus seiner Feder. Das kalendarische Gutachten des Basler Konzils folgt hier unmittelbar auf ein etwa 6500 Wörter umfassendes *Compendium paschale*, mit dem Hermann 1443 noch einmal händeringend versuchte, die Konzilsväter zu einer Kalenderreform zu bewegen, obwohl diese bereits im Dezember 1440 formell Abstand von dem Plan genommen

12) Vgl. dazu jetzt C. P. E. NOTHAFT, Strategic Skepticism. A Reappraisal of Nicholas of Cusa's Calendar Reform Treatise, in: *Les temps des astronomes. Astronomie, Chronologie, Histoire, de Pierre d'Ailly à Isaac Newton*, hg. von Edouard MEHL (im Druck); Tom MÜLLER, „ut reiecto paschali errore veritati insistamus“. Nikolaus von Kues und seine Konzilsschrift *De reparatione kalendarii* (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft 17, 2010).

13) Detlev HELLFAIER, Von Brügge nach Detmold. Anmerkungen zur Überlieferungsgeschichte der Detmolder Naturen-Bloemen-Handschrift, in: Jacob van Merlants „Der naturen bloeme“ und das Umfeld, hg. von Amand BERTELOOT / Detlev HELLFAIER (Niederlande-Studien 23, 2001) S. 119-134, hier S. 131 f. Trotzdem sucht man seinen Namen in vielen Nachschlagewerken vergeblich, so etwa im VL 10 (1999) Sp. 1579, wo dem Eintrag „Zoestius, Hermann“ nur ein „entfällt“ beige stellt ist.

14) Hss. Detmold, Lippische Landesbibliothek, Mscr. 71, und Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Gud. lat. 206.1. Der Inhalt der Wolfenbütteler Hs. wurde gedruckt in Kopenhagen als *Hermannii Zoestii Tria Opuscula Theologica*, hg. von Hector Gottfried MASIUS (1701). Das *Kalendarium Hebraicum novum* liegt nun kritisch ediert vor in NOTHAFT, *Medieval Latin Christian Texts* (wie Anm. 11) S. 508-555.

hatten¹⁵. Ob er auch für das angehängte *Rescriptum* des Jahres 1444 verantwortlich war, ist schwer zu entscheiden. Der Text macht einen nicht ganz vollständigen Eindruck und lässt die Möglichkeit offen, dass es sich um einen bloßen Entwurf eines solchen Schreibens handelt. Auf Hermann Zoest als Verfasser lässt der am Ende anklingende Aufruf schließen, die Kalenderreform endlich auf den Weg zu bringen. Dagegen spricht indes das Jahr der Abfassung, da Hermann nach derzeitigem Kenntnisstand Basel bereits 1443 verließ und in seine westfälische Heimat zurückkehrte, wo er 1445 verstarb¹⁶. Allerdings ist bekannt, dass Hermann 1430 in Köln ein Theologiestudium begonnen hatte¹⁷, was die Vermutung offen lässt, dass er auch in späteren Jahren noch Beziehungen zu seiner einstigen *alma mater* unterhielt. Die Tatsache, dass uns das Schreiben ausgerechnet in einer 'seiner' Handschriften begegnet, mag damit erklärlich sein, dass er im besagten 'Osterstreit' als Mittelsmann zwischen Konzil und dem Kölner Klerus fungierte.

Doch was hat es mit der im Titel erwähnten Meinungsverschiedenheit (*discensio*) überhaupt auf sich? Zunächst ist zu beachten, dass das besagte Jahr 1444 das erste des von der Kirche zur Festrechnung genutzten 19jährigen Mondzyklus war. In solchen Jahren verzeichneten Ostertafeln den *terminus paschalis* – das ist der kalendarische Vollmond, der dem Ostersonntag unmittelbar vorausgeht – am 5. April. Zugleich handelte es sich bei 1444 um ein julianisches Schaltjahr, für das im Kalender zwei verschiedene Sonntagsbuchstaben galten: E für die Tage vor dem 24. Februar (der im Schaltjahr als *bissextus* verdoppelt wurde) und D für alle übrigen Tage. Angewandt auf den 5. April, neben dem im julianischen Kalender der Wochentagsbuchstabe D steht, wird

15) Hs. Kopenhagen, Kongelige Bibliotek, Thott 825 4°, fol. 179r-186r. Von gleicher Hand gehen dem Text u.a. ein *Opusculum de prima die saeculi* (fol. 175rb-177ra) sowie eine Abhandlung *Quare interdum 2o mense pascha celebratur* (fol. 177ra-178rb) voraus. In beiden Fällen ist Hermann Zoests Autorschaft wahrscheinlich. Zudem findet sich auf fol. 191r-208v die seltene Erstfassung (1435) von Hermanns Kalenderreformtraktat *Phaselexis*, die sich sonst nur in der Hs. Uppsala, Universitätsbibliothek, C 15, fol. 262r-272r (mit zugehörigem Kalender und Tafeln auf fol. 272v-273ev) erhalten hat. Für weitere Details sei auf NOTHAFT, A Tool (wie Anm. 11) S. 151-153, 159-163, verwiesen. Zur Aufgabe des Reformplans am 12.12.1440 siehe unten S. 128 Anm. 59.

16) ZURBONSEN, Hermannus Zoestius (wie Anm. 11) S. 31 f.

17) Hermann KEUSSEN, Die Matrikel der Universität Köln 1: 1389-1475 (²1928) S. 331, Nr. 167.13. Bei dem am 21. Juni 1445 für das Artes-Studium immatrikulierten Münsteraner Kleriker *Herm. de Monasterio* (ebd., S. 485, Nr. 225.60) handelt es sich offenbar um eine andere Person, auch wenn TÖNSMEYER, Hermann Zoestius (wie Anm. 11) S. 126 f., den Eintrag auf Hermann Zoest beziehen wollte.

klar, dass es sich bei diesem Datum im Jahr 1444 um einen Sonntag gehandelt haben muss. Laut gängiger Regel war Ostern somit um eine Woche zu verschieben. Ostersonntag fiel auf den 12. April, dem laut Zyklus das Mondalter 21 zukam. In Abhängigkeit von diesem Datum gestalteten sich sodann die übrigen beweglichen Festtage, angefangen mit dem ersten Sonntag der Vorfastenzeit („Circumdederunt“ oder Septuagesima) am 9. Februar. Das so genannte *intervallum minus*, d.h. die Differenz zwischen Weihnachten (25. Dezember) und dem letzten Sonntag der Vorfastenzeit („Estomihi“ oder Quinquagesima), betrug im fraglichen Jahr acht Wochen und vier Tage.

So viel zu den regulären Parametern des Jahres 1444, die in dieser oder ähnlicher Form auch im Basler Gutachten Erwähnung finden. Problematisch war hierbei jedoch die Tatsache, dass die zyklische Mondalterberechnung des Kirchenkalenders nicht (bzw. nicht mehr) mit den tatsächlich sichtbaren oder astronomisch berechenbaren Mondphasen übereinstimmte. Wie im Text ausgeführt, fiel der nach den wahren Umlaufzeiten von Sonne und Mond berechnete Vollmond im Frühjahr 1444 nicht auf den 5., sondern bereits auf den 2. April, und zwar etwa zur 11. Stunde nach Mittag¹⁸. Dessen nächstfolgender Sonntag war nun der erwähnte 5. April, so dass nach astronomisch korrekter Zählung das Osterfest bereits eine Woche eher stattfinden hätte sollen. Dementsprechend wäre auch das *intervallum minus* auf sieben Wochen und vier Tage zu verkürzen gewesen. Das Basler Gutachten mahnt diesem Gedankengang gegenüber an, dass es keineswegs angehe, vom traditionell fixierten Osterdatum abzuweichen, solange die bestehende Rechnung nicht durch kirchliche Ordination korrigiert worden sei. Allerdings bestätigt es zugleich die Notwendigkeit einer solchen Kalenderreform, versehen mit dem Hinweis, dass eine fortdauernde Vernachlässigung des Problems schließlich dazu führen könnte, dass die das Neumonddatum anzeigende Goldene Zahl mit dem Tag der Opposition zusammenfällt. In der Tat hätten sich bereits zwei große Konzilien, jene von Konstanz und Basel, der Sache angenommen.

Der Text bricht an dieser Stelle ab und lässt uns somit über die weiteren Hintergründe des erwähnten Disputs im Dunkeln. Glücklicher-

18) Nach den Alfonsinischen Tafeln trat die wahre Opposition am 2. April um 22:14 Uhr ein. Diese Zeit ist gültig für den Meridian von Toledo. Für den Längengrad von Basel wären ca. 40 Minuten zu addieren, was aber nichts an dem im Text genannten Ergebnis ändert. Alle im Folgenden erwähnten Berechnungen auf Basis der Alfonsinischen und Toledanischen Tafeln wurden mittels der von Raymond Mercier entwickelten Software „devplo“ (<http://www.raymondm.co.uk>) überprüft.

weise gibt es aber noch eine zweite Quelle, in der von Oster- bzw. Kalenderstreitigkeiten im Jahr 1444 die Rede ist, diesmal allerdings nicht in Köln, sondern in der Diözese des Freisinger Bischofs und Kardinals Johann Grünwalder, der im Januar besagten Jahres einen auf den Festkalender bezogenen Antwortbrief von dem Theologen Johannes Keck, damals Prior des Klosters Tegernsee, erhielt. Kecks Brief, der in den Handschriften unter dem Titel *Epistola de intervallo* (auch *de bysexto*) kursiert, hat in der Forschung bisher kaum Beachtung gefunden¹⁹, obwohl sich sein Inhalt trefflich mit den Kalenderreformbestrebungen am Konzil von Basel in Beziehung setzen lässt. Eine kritische Edition des Textes findet sich im Anhang. Im Folgenden soll es zunächst darum gehen, den Hintergrund des Briefes zu beleuchten, um mit seiner Hilfe den Ursachen für den Osterstreit des Jahres 1444 auf die Spur zu kommen. Auch auf einige Zusammenhänge zwischen Kecks *Epistola* und der *Phaselexis* des Hermann Zoest wird weiter unten einzugehen sein.

2. Kecks „Intervallbrief“ an den Freisinger Kardinal

Wie Johannes Keck selbst in einer 1441/42 anlässlich seiner Promotion an der Basler Konzilsuniversität gehaltenen Dankesrede berichtet, war sein Geburtsort das schwäbische Giengen an der Brenz, wo er 1400 als ältester Sohn eines Wagners zur Welt kam²⁰. Da er sich nach Ansicht

19) Unter den Ausnahmen ist eine kurze Erwähnung bei Bernhard BISCHOFF, Ostertagtexte und Intervalltafeln, in: HJb 60 (1940) S. 549-580, neu und erw. abgedruckt in: BISCHOFF, Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte 2 (1967) S. 192-227, hier S. 213 Anm. 86. Vgl. außerdem Virgil REDLICH, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 9, 1931) S. 157.

20) Ein Teil der Rede ist gedruckt bei Virgil REDLICH, Eine Universität auf dem Konzil von Basel, in: HJb 49 (1929) S. 92-101, hier S. 99-101. Zu Leben und Werk vgl. zusammenfassend REDLICH, Tegernsee (wie Anm. 19) S. 117-121; Pirmin LINDNER, Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Ausstreben (1861) und ihr literarischer Nachlass, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 50 (1897) S. 18-130, hier S. 68-75; Heribert ROSSMANN, Keck, Johannes, in: VL 4 (1983) Sp. 1090-1104, mit Nachträgen und Korrekturen in: VL 11 (2004) Sp. 835-836; ROSSMANN, Der Magister Marquard Sprenger in München und seine Kontroversschriften zum Konzil von Basel und zur mystischen Theologie, in: Mysterium der Gnade. Festschrift für Johann Auer, hg. von Heribert ROSSMANN / Joseph RATZINGER (1975) S. 350-411, hier S. 372-389; ROSSMANN, Der Tegernseer Benediktiner Johannes Keck über die mystische Theologie, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 13 (1978) S. 330-352, hier S. 333-345.

des Vaters wohl nicht für die handwerkliche Tätigkeit eignete, wurde Johannes an die Wiener Universität entsandt, wo er sich 1426 immatrikulierte und bereits 1429 als *Magister regens* erscheint. Es folgte ein Studium der Theologie, das 1434 mit dem *Baccalaureus theologiae formatus* einen vorläufigen Abschluss fand. Später studierte Keck für unbestimmte Zeit Kirchenrecht an der Universität der Römischen Kurie und begab sich schließlich nach München, wo er 1437 eine gut dotierte Pfründe in der Pfarrei St. Peter erhielt. Von dieser Position aus gelang es ihm bald, zum Beichtvater Herzog Albrechts III. und dessen Gemahlin Anna aufzusteigen. Profitiert haben dürfte er dabei von der Vermittlung Johann Grünwalders (ca. 1392-1452), der von 1416 bis 1445 der Peterskirche als Pfarrer vorstand und als unehelicher Sohn Johanns II. dem bayerischen Herzogshaus entstammte. Nach Studien beider Rechte in Wien und Padua, die er 1418 mit dem Doktorgrad abschloss, verpasste es Grünwalder 1422 aufgrund päpstlichen Widerstandes, zum Bischof von Freising gewählt zu werden – erst 1443 konnte er dieses Amt antreten. Zum Ausgleich wurde er 1424 zum Generalvikar des Bistums ernannt, in welcher Position er sich bald als unermüdlicher Klosterreformer hervortat. Zudem diente er sowohl dem Freisinger Hochstift als auch dem Herzogtum Bayern-München als Botschafter am Konzil von Basel, auf dessen Seite er sich im Konflikt mit Papst Eugen IV. schlug. Zur Belohnung wurde er am 20. 10. 1440 durch den Konzilspapst Felix V. (1439-1449) zum Kardinal ernannt und mit der römischen Titelkirche San Martino ai Monti auf dem Esquilin ausgestattet²¹. Keck selbst folgte Grünwalder erst 1441 ans Basler Konzil, wo er am 24. März inkorporiert wurde und dann für etwas mehr als ein Jahr als Dozent an der 1440 von Felix V. gegründeten Universität wirkte, die insgesamt bis 1448 Bestand hatte und Keck während seines Aufenthalts zum Doktor der Theologie promovierte²². Bereits 1442 entschied er sich für das kontemplative Leben und trat am 8. Dezember in das Kloster Tegernsee ein, wo von 1443/44 bis 1446 als

21) August KÖNIGER, Johann III. Grünwalder, Bischof von Freising (Programm des K. Wittelsbacher-Gymnasiums in München für das Schuljahr 1913/14); Erich MEUTHEN, Der Freisinger Bischof und Kardinal Johannes Grünwalder († 1452), in: Christenleben im Wandel der Zeit, hg. von Georg SCHWAIGER, 1 (1987) S. 92-102.

22) REDLICH, Universität (wie Anm. 20); Heinrich KARPP, Ein Bibellob aus der Basler Konzilsuniversität, in: Studien zur Geschichte und Theologie der Reformation. Festschrift für Ernst Bizer, hg. von Luise ABRAMOWSKI / J. F. Gerhard GOETERS (1969) S. 79-96.

Prior diene. Der letzte Karriereabschnitt brachte Keck nach Rom, wo er 1450 als päpstlicher Pönitentiar an der Pest verstarb.

In der Münchener Staatsbibliothek befinden sich noch heute etliche Tegernseer Kodizes, die entweder Werke von Johannes Keck enthalten oder von ihm handschriftlich bearbeitet wurden²³. Darunter sticht besonders Clm 19606 hervor, der durchgehend autographe Texte aus Kecks Feder bietet. Neben der eben erwähnten Basler Dankesrede (fol. 155r-57v) findet sich hier auch der besagte Brief an Kardinal Grünwalder (fol. 159r-60v), datiert auf den 10. Januar 1444. Es handelt sich zweifelsfrei um den mit zahlreichen Streichungen und Hinzufügungen versehenen, ursprünglichen Entwurf des Briefftextes, auf dessen Basis offenbar später eine Reinschrift für die Augen des Kardinals angefertigt wurde. Meines Wissens ist der Text zudem in drei weiteren Abschriften erhalten, von denen zwei ebenfalls der Tegernseer Klosterbibliothek entstammen. Darunter findet sich mit dem Clm 18298 (fol. 72r-73r) ein weiterer Kodex, an dessen Entstehung Keck selbst beteiligt war, wie etwa durch den Autographen seines *Introductorium musicae* (fol. 64r-69v) deutlich wird²⁴. Zu Beginn des Bandes (fol. 1r-36v) fallen zahlreiche Randbemerkungen, Tabellen und Berechnungen von Kecks Hand ins Auge, die auf ein tiefeschürfendes Interesse an chronologischen und astronomischen Fragestellungen schließen lassen²⁵. Bei der dritten Tegernseer Handschrift (Cgm 739, fol. 28r-29r) handelt

23) Kecks Hand erscheint u.a. in Cgm 385; Clm 3076; 18101; 18150; 18214; 18279; 18298; 18412; 18470; 18519b; 18573; 18779; 18788; 18794; 18931; 19606; 19607. Unter den von ihm der Bibliothek geschenkten Kodizes sind Clm 18225, 18336 und 18931. Ein Verzeichnis von Kecks Schriften bietet bereits der 1483 begonnene Tegernseer Bibliothekskatalog, hg. von Günter GLAUCHE, in: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* 4/2 (1979) S. 751-849, hier S. 802 ff. Dass er 1442 als Bibliothekar diene, ist laut GLAUCHE, S. 737, zweifelhaft. Vgl. REDLICH, Tegernsee (wie Anm. 19) S. 72 f. Zur Tegernseer Blütezeit während des 15. Jahrhunderts vgl. zuletzt Roland GÖTZ, *Kloster Tegernsee im 15. Jahrhundert*, in: *Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert*, hg. von Franz Xaver BISCHOF / Martin THURNER (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56, 2013) S. 93-142.

24) Der Text liegt ediert vor in Martin GERBERT (Hg.), *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum* 3 (1784) S. 319-29. Vgl. ferner Peter SLEMON (Hg.), *Introductorium Musicae of Johannes Keck. Introduction and Translation* (Musical Theorists in Translation 16, 2001).

25) Vgl. Kecks Glossen zu dem anonym überlieferten *Tractatus de tempore dominice annunciationis, nativitatis et passionis* (fol. 1r-34v) sowie seine eigene *Calculatio annorum ab origine mundi usque ad Christi nativitatem* (fol. 35r-36v), die auch in etlichen anderen Handschriften überliefert ist. Vgl. dazu ROSSMANN, Keck (wie Anm. 20) Sp. 1095. Erwähnenswert sind zudem die von Keck 1446 und 1447 ei-

es sich größtenteils um eine astronomisch-komputistische Text- und Tafelsammlung, die jedoch auch weitere Briefe Kecks sowie dessen *Algorismus minutiorum* enthält. Die vierte Handschrift befindet sich, wohl seit ihrer Entstehung, in der Stiftsbibliothek der Abtei Melk, die im 15. Jahrhundert als Zentrum der süddeutschen Klosterreform enge Beziehungen zu Tegernsee unterhielt²⁶.

Wie aus dem Anfang des Briefes (§2 der beigegebenen Edition) deutlich hervorgeht, hatte Johannes Keck von Kardinal Grünwalder den Auftrag erhalten, sein Urteil in einer Meinungsverschiedenheit zu fällen, die offenbar in den Wochen zuvor mit Blick auf das Festtagsintervall des Jahres 1444 aufgetreten war. Inwieweit dieser Streit auf das Freisinger Umfeld des Kardinals beschränkt gewesen war oder ob er etwa weitere Kreise zog, lässt sich aus Kecks Darstellung nicht klar ersehen. Dennoch ist man durch die parallele Existenz des Basler Gutachtens verlockt, von einem Zusammenhang zu der in Köln aufgetretenen *valde magna discensio* auszugehen. Die Abfassung des Briefes lag mit dem 10. Januar jedenfalls noch vor Beginn der römischen Vorfastenzeit, deren erster Sonntag (Septuagesima) einen wichtigen Referenzpunkt in der Osterfestberechnung bildete. Sein frühestmögliches Datum war der 19. Januar, doch im fraglichen Jahr war Septuagesima erst auf den 9. Februar zu terminieren, neun Wochen vor dem Osterfest am 12. April. Dies waren die kanonischen und auch im Basler Gutachten verfochtenen Daten. Nun existierte Keck zufolge jedoch eine Partei von Abweichlern, welche mit der Vorfastenzeit bereits eine Woche früher, an Mariä Lichtmess (*Purificatio Mariae*, 2. Februar), beginnen wollten. Ostersonntag wäre demnach bereits auf den 5. April gefallen.

Johannes Keck macht sich an keiner Stelle die Mühe, den Gedankengang hinter dieser alternativen Festansetzung zu skizzieren; vielleicht blieb ihm dieser selbst schleierhaft. Stattdessen nennt er uns die dahinter stehenden Quellen, nämlich zwei als *Computus chirometralis* und *Computus Nurembergensis* bekannte Lehrtexte, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur komputistischen Standardliteratur im deutschsprachigen Raum gehörten²⁷. Kecks Argumentation ist allenfalls dem Augenschein nach technisch-kalendarisch, gründet sich aber im Wesentlichen auf den Autoritätsbeweis. So stellt er den beiden

genhändig für den Tegernseer Meridian korrigierten astronomischen Tafeln im Clm 19550, fol. 275r-279r.

26) Hs. Melk, Stiftsbibliothek, 907, fol. 114r-117r.

27) Siehe dazu Abschnitt 3 unten S. 118-126.

neumodischen *computi* die einhellige Meinung der römischen Kirche gegenüber, die er in der ca. 525 erstellten und von 532 an gültigen Ostertafel des Dionysius Exiguus sowie in deren für das Mittelalter maßgeblichen Auslegung durch Beda Venerabilis († 735) begründet sieht²⁸. Ergänzend hierzu beruft sich Keck an zwei Stellen (§4 und §7) auf die in einem *Computus ecclesiasticus* festgehaltenen Rechenregeln. Hierbei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein häufig abgeschriebenes computistisches Lehrbuch des 13. Jahrhunderts, verfasst von Johannes de Sacrobosco, das auch unter den Titeln *Computus philosophicus* bzw. *De anni ratione* kursierte²⁹. Als mögliche Alternative kommt jedoch auch ein anonymes *Computus ecclesiasticus* englischer Herkunft in Frage, der die Vorlage für Sacroboscus Werk bildete³⁰.

28) Vgl. zu Dionysius die Edition in Bruno KRUSCH, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie. Die Entstehung unserer heutigen Zeitrechnung (Abh. der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Jg. 1937, phil.-hist. Kl., 8, 1938) S. 59-86. Anders als von Keck dargestellt, umfasste die ursprüngliche Tafel des Dionysius noch keine 532 Jahre. Zur Diskussion vgl. zuletzt Georges DECLERCQ, Dionysius Exiguus and the Introduction of the Christian Era, in: Sacris Erudiri 41 (2002) S. 165-246; Alden MOSSHAMMER, The Easter Computus and the Origins of the Christian Era (2008) S. 3-9, 57-106. Die weitere Literatur ist zusammengestellt bei Immo WARNTJES, The Munich Computus. Text and Translation. Irish Computistics between Isidore of Seville and the Venerable Bede and its Reception in Carolingian Times (Sudhoffs Archiv 59, 2010) S. xxxix, Anm. 85. Zu Bedas Stellung in der mittelalterlichen Komputistik vgl. grundlegend Faith WALLIS, Bede. The Reckoning of Time (Translated Texts for Historians 29, 1999), sowie zuletzt James T. PALMER, The Ends and Futures of Bede's *De temporum ratione*, in: Bede and the Future, hg. von Peter DARBY / Faith WALLIS (2014) S. 139-160.

29) Für eine Liste von Abschriften vgl. Ernst ZINNER, Verzeichnis der astronomischen Handschriften des deutschen Kulturgebietes (1925) Nr. 4663-4721. Zu den gedruckten Ausgaben vgl. Karin REICH / Eberhard KNOBLOCH, Melanchthons Vorreden zu Sacroboscus „Sphaera“ und zum „Computus ecclesiasticus“, in: Beiträge zur Astronomiegeschichte 7 / Acta Historica Astronomiae 23 (2004) S. 14-44, hier S. 31-32; Don C. SKEMER, Armis Gunfe: Remembering Egyptian Days, in: Traditio 65 (2010) S. 75-06, hier S. 94 f. Vgl. ferner Olaf PEDERSEN, In Quest of Sacrobosco, in: Journal for the History of Astronomy 16 (1985) S. 175-221, hier S. 184 f., 187-190; Jennifer MORETON, John of Sacrobosco and the Calendar, in: Viator 25 (1994) S. 229-244.

30) Vgl. dazu MORETON, John of Sacrobosco (wie Anm. 29) S. 236-244; MORETON, Robert Grosseteste and the Calendar, in: Robert Grosseteste. New Perspectives on His Thought and Scholarship, hg. von James McEVOY (Instrumenta Patristica 27, 1995) S. 77-88; MORETON, On Not Editing Grosseteste, in: Editing Robert Grosseteste. Papers given at the Thirty-Sixth Annual Conference on Editorial Problems University of Toronto, 3-4 November 2000, hg. von Evelyn A. MACKIE / Joseph GOERING (2003) S. 167-184, hier S. 170-175. MORETONS unveröf-

So gut wie identisch sind die in den beiden letztgenannten Texten präsentierten Regeln zur Berechnung der beweglichen Festtage mittels der *claves terminorum* bzw. „Terminschlüssel“, auf die Keck ausdrücklich Bezug nimmt (§4). Bei den *claves* handelt es sich um 19 mit den Jahren des Mondzyklus variierende Zahlenwerte, deren Addition zu einem bestimmten Referenzdatum (*sedes clavium*) den jeweiligen *terminus* für die fünf Sonntage Septuagesima, Quadragesima, Ostern, Rogate und Pfingsten liefert. Im Fall von Septuagesima fällt die *sedes clavium* auf den 7. Januar, dem im ersten Jahr des 19jährigen Zyklus der Terminschlüssel XXVI zukommt. Beim von Keck behandelten Jahr 1444 handelte es sich jedoch zugleich um ein julianisches Schaltjahr, womit sich der Terminschlüssel um eins erhöht. Gemäß der von der Regel geforderten inklusiven Zählweise kommt man so vom 7. Januar (+ XXVII) auf den 2. Februar als *terminus* bzw. Grenzdatum für Septuagesima. Im Jahr 1444 war dies ein Sonntag, folglich fiel das eigentliche Datum für Septuagesima erst eine Woche später, auf den 9. Februar.

Aufgrund der zyklischen Struktur der dionysianischen Osterfestberechnung wiederholt sich dasselbe Ergebnis alle 532 Jahre, war also zuvor bereits 912 erzielt und zweifellos von der Kirche in dieser Form befolgt worden (§10). Die Tatsache, dass die vermeintlich von dieser Festsetzung abweichenden *Computus chiometralis* und *Computus Nurembergensis* zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht existiert hatten, war in Kecks Augen ein entscheidendes Argument gegen deren Gültigkeit. Gegenüber der Autorität eines Beda oder Dionysius Exiguus konnten die beiden namenlosen „Töpfer“ (*figuli*), die für die genannten Lehrtexte verantwortlich zeichneten, schlicht keine Geltung beanspruchen, schon gar nicht der Urheber des erst 1405 verfassten Nürnberger *computus*, hinter dem Keck einen in der Reichsstadt tätigen Schulrektor und Chorleiter (*puerorum informator*) vermutete (§9). Sich an den Freisinger Kardinal wendend beschloss er seine Beweisführung mit einem Verweis auf das allgemeine Konzil von Chalcedon (451), wo laut dem angeführten Zitat jede Abweichung von der „katholischen“ Festsetzung des Ostertags mit dem Kirchenbann bedroht worden war (§10). Den Daten der dionysianischen Ostertafel war somit unbedingt Folge zu leisten.

3. Falsche Intervallberechnung als Ursache des Osterstreits von 1444?

Bevor ich auf den übrigen Inhalt des Briefes eingehe, gilt es an dieser Stelle zunächst zu erörtern, worauf der von Keck angesprochene Konflikt zwischen zwei verschiedenen Intervall- bzw. Festansetzungen überhaupt fußte. Dabei lohnt sich ein genauerer Blick auf die beiden von ihm als Quelle der Verwirrung identifizierten Texte. Von diesen ist der *Computus chirometralis* der Forschung wenigstens vom Namen her schon länger bekannt, handelt es sich doch um einen der populärsten Schultexte, den das Spätmittelalter hervorgebracht hat. Ursprünglich 1330 von Johannes Algeri, einem Astronomen am Erfurter *Studium generale*, verfasst, fand der Text gerade im 15. Jahrhundert eine ausgesprochen starke Verbreitung, die allerdings vornehmlich auf Mitteleuropa konzentriert war. Die starke Zirkulation des Textes, von der heute noch mehr als 100 Handschriften, ein Wiegendruck sowie eine reichhaltige Kommentartradition Zeugnis ablegen, verdankte sich wohl in erster Linie seiner Verwendung im universitären Lehrbetrieb (belegt in Heidelberg, Erfurt, Wien, Prag und Krakau), wo er als Einstiegstext in die Astronomie diente³¹. Indes widmete sich der erste von zwei Teilen noch ganz den traditionellen Themen der Komputistik, indem er eine Reihe von Verfahren und Merkgeregeln zur Berechnung von Kalenderzyklen und Festdaten bereitstellte. Die Bezeichnung

31) Eine Transkription der Druckausgabe Köln ca. 1480/85 (Johann Koelhoff d. Ä.) liegt zusammen mit deutscher Übersetzung und einem Kommentar vor in Karl MÜTZ, „Computus Chirometralis“. Spätmittelalterliches Lehrbuch für Kalenderrechnung (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 3, 2003). Zur Verfasser- und Überlieferungsfrage vgl. den dort beigegebenen Beitrag von Sönke LORENZ, Johannes Algeri (Eligerius), Verfasser des *Computus chirometralis*, ebd., S. 184-190; Sönke LORENZ, *Studium Generale Erfordense*. Zum Erfurter Schulleben im 13. und 14. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 34, 1989) S. 149-150, 244-260; DERS., „*Studium Generale Erfordense*“. Neue Forschungen zum Erfurter Schulleben, in: *Traditio* 46 (1991) S. 261-289, hier S. 285-289. Handschriften sind außer bei Lorenz noch aufgelistet bei ZINNER, Verzeichnis (wie Anm. 29) Nr. 2600-2696; Lynn THORNDIKE / Pearl KIBRE, *A Catalogue of Incipits of Mediaeval Scientific Writings in Latin* (Mediaeval Academy of America Publication 29, 1963) Sp. 828, 989; Alfred CORDOLIANI, *Les manuscrits de comput des bibliothèques d'Utrecht*, in: *Scriptorium* 15 (1961) S. 76-85, hier S. 76 ff.; Mieczysław MARKOWSKI, *Astronomica et Astrologica Cracoviensia ante annum 1550* (Istituto Nazionale di Studi sul Rinascimento: Studi e Testi 20, 1990) S. 49 f.; GUMBERT-HEPP, *Computus Magistri Jacobi* (wie Anm. 8) S. 36-40, 193-202; SKEMER, *Armīs Gunfe* (wie Anm. 29) S. 101.

Computus chiometralis war dabei der Tatsache geschuldet, dass neben einer Vielzahl an mnemonischen Vers- und Silbensequenzen auch die Fingerglieder als Zählhilfen zum Einsatz kamen. Von größerer Innovationskraft war der zweite Teil, wo ähnliche Techniken auf genuin astronomische Rechenverfahren übertragen wurden. Dort lernte der Leser, die Tageszeit und das Datum der Konjunktion von Sonne und Mond nicht mit Hilfe von Tafeln, sondern durch Zählreime und im Gedächtnis gespeicherte Buchstabensequenzen zu ermitteln. Dabei wurden selbstredend die berechneten Neumonde dem aktuellen Stand des Himmels angepasst und fielen somit drei bis vier Tage früher als in der im ersten Teil behandelten Festrechnung. Angewendet auf das Jahr 1444 hätte Johannes Algeris Verfahren eine mittlere Konjunktion am 19. März, um 08:42 Uhr ergeben. Durch die Addition von 14 Tagen, 18 Stuten und 7 Stundenteilen (à 3 Minuten) gelangte man zur mittleren Opposition am 3. April, um 03:03 Uhr³².

Ein in vielen Einzelheiten artverwandtes Werk war der *Computus Nurembergensis*, dessen Urheber sich wohl bewusst an die von Johannes Algeri geschaffene Vorlage anschloss. Wie aus dem Text selbst hervorgeht, wurde er in Nürnberg verfasst, und zwar im Jahr 1405, das mehrmals als Referenzdatum für die dargebotenen Rechenverfahren Verwendung findet. Als Autor erscheint in den Handschriften bisweilen ein gewisser Martin von Nürnberg, der ein Mitglied des Dominikanerordens gewesen sein soll³³. Ob die von Johannes Keck vorgenommene Identifizierung mit einem Nürnberger Schulmeister und Chorleiter (§9) auf verlässliche Überlieferung zurückgeht, lässt sich in Anbetracht der Quellenlage derzeit nicht sagen. Tatsache ist, dass der *Computus Nurembergensis* im 15. Jahrhundert ausgesprochen populär war und in weit über 60 Handschriften erhalten geblieben ist. Zudem gibt es drei zwischen 1494 und 1499 erschienene Druckausgaben³⁴. Diese Popularität erklärt sich wohl in erster Linie aus der Art

32) Gemäß den Regeln im *Computus chiometralis* (Buch II, fol. 10r-16v), ed. MÜTZ (wie Anm. 31) S. 42-68. Vgl. dazu den Kommentar, ebd. S. 129-150.

33) So ZINNER, Verzeichnis (wie Anm. 29) S. 476 f.; Kurt PILZ, 600 Jahre Astrologie in Nürnberg (1977) S. 47.

34) Allein aus Tegernsee haben sich wenigstens fünf Hss. erhalten: Clm 18770, fol. 261r-279r; Clm 18939, fol. 145v-173r (mit Kommentar); Clm 19614, fol. 328r-374v (mit Kommentar, a. 1454); Clm 19667, fol. 113r-138r (mit Kommentaranfang, a. 1482); Clm 19685, fol. 92r-104v (mit Kommentar, a. 1421). Eine komplette Liste mir bekannter Handschriftenkopien und Druckausgaben findet sich unten S. 135-138 als Appendix I. Vgl. darüber hinaus den Gesamtkatalog der Wiegendrucke 6 (1934) Sp. 819-820, Nr. 7277-7279; THORNDIKE/KIBRE, A Catalogue (wie Anm. 31)

und Weise, in der Martin von Nürnberg den zu Beginn der 1400er Jahre nicht mehr ganz taufischen *Computus chiometralis* an die aktuelle kalendarisch-astronomische Situation anglich. So bot der *Computus Nurembergensis* ein gegenüber dem Vorgänger wesentlich erweitertes Verfahren zur Feststellung der Position des Mondes im Tierkreis, das vor allem der zodiakalen Melothese dienen sollte³⁵. Andererseits liefert der Text im Gegensatz zum Erfurter Vorgänger keine Merkverse für die direkte Ableitung der mittleren Konjunktionszeit. Wer als Benutzer des Textes am Neumond interessiert war, musste zuerst in einem langwierigen Verfahren die Positionen von Sonne und Mond separat berechnen und anschließend aus den Ergebnissen den nächsten Konjunktionszeitpunkt extrapolieren³⁶.

Den Ausgangspunkt dieser Rechnung bildete die mittleren Mondlänge am Beginn des letzten Tages des Jahres 1404, welche mit $282^{\circ} 22'$ exakt dem Wert der Alfonsinischen Tafeln entsprach, vorausgesetzt, man zielte auf einen Längengrad, der sich 15° östlich des mit Toledo identifizierten Standardmeridians befand³⁷. Dies ist in der Tat fast genau die Längendifferenz zwischen Toledo ($4^{\circ} 1' 28''$) und Nürnberg ($11^{\circ} 5' \text{ Ost}$). Im *Computus chiometralis* ist der Referenzmeridian für Mondberechnungen erwartungsgemäß Erfurt, doch lässt sich hier noch keine Verwendung der erst ca. 1320 in Paris eingeführten Alfonsinischen Tafeln nachweisen³⁸. Dementsprechend führt die Benutzung beider Texte auch zu leicht unterschiedlichen Werten für die Konjunk-

Sp. 828, 989; ZINNER, Verzeichnis (wie Anm. 29) Nr. 7513-7562; Grażyna ROŚNICKA, Scientific Writings and Astronomical Tables in Cracow. A Census of Manuscript Sources (XIVth-XVIth Centuries) (Studia Copernicana 22, 1984) S. 297-298. Im Folgenden wird der Text stets nach der Editio princeps von ca. 1494 zitiert, die frei im Netz zugänglich ist: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-ii-226>.

35) *Computus Nurembergensis*, fol. B5v-C4r.

36) *Ibid.*, fol. C5v-6v.

37) *Ibid.*, fol. B5v.

38) Laut Trithemius hörte Algeri Vorlesungen des Johannes Danekow, auch bekannt als Johannes von Sachsen, der 1327 in Paris den populärsten Erklärungstext für die Alfonsinischen Tafeln verfasste. Vgl. Johannes TRITHEMIUS, *De scriptoribus ecclesiasticis* (1494) fol. 88v, und – zur frühen Rezeption der Alfonsinischen Tafeln – José CHABÁS / Bernard R. GOLDSTEIN, *The Alfonsine Tables of Toledo* (Archimedes 8, 2003). Zu Johannes Danekow vgl. zudem LORENZ, *Studium generale* (wie Anm. 31) S. 239-244, und C. P. E. NOTHAFT, John of Saxony and John of Pulchro Rivo. A Mise au point, in: *Journal for the History of Astronomy* 45 (2014) S. 227-245. Angesichts dieses Hintergrundes ist denkbar, dass Johannes Algeri die Alfonsinischen Tafeln bereits kannte. Im *Computus chiometralis* ist diese Kenntnis allerdings noch nicht zum Tragen gekommen; stattdessen sind die Parameter offenbar den alten Toledanischen Tafeln entlehnt.

tionszeit im Frühjahr 1444, was jedoch am Gesamtergebnis (Konjunktion am 19. März, korrespondierender Ostersonntag am 5. April) wenig ändert³⁹. Auf den ersten Blick mag es somit plausibel erscheinen, dass der Osterstreit des Jahres 1444 von der besagten Diskrepanz zwischen dem kalendarischen und astronomischen Neu- bzw. Vollmond herrührte. Wie ausgeführt, erwähnt auch das Basler *rescriptum* an den Kölner Klerus ausdrücklich, dass der Vollmond im Frühjahr 1444 nicht auf den 5., sondern bereits auf den 2. April fiel, und zwar etwa zur 11. Stunde nach Mittag⁴⁰. Doch auch wer nicht des Rechnens mit astronomischen Tafelwerken oder komputistischen Merkversen kundig war, hätte im fraglichen Jahr ein um eine Woche verfrühtes Osterdatum ermitteln können, vorausgesetzt, er orientierte sich bei der Festsetzung am sichtbaren Mond. Die Existenz entsprechender Faustregeln bestätigt uns Hermann Zoest, der in seinem Reformtraktat *Phaselexis* (revidierte Fassung von 1437) einen Merksatz in deutscher Sprache erwähnt, der ihm zufolge unter Laien weithin gebräuchlich war. Je nach Handschrift und Herkunft des Kopisten lautet er:

Na Epifanje dre manen nje, dar nach der drjet Sontag ist der heylig Paschtag vel Osterdag (Augsburg, s. XV^{med})⁴¹,

oder:

Nach dem Obersten drey monat new, darnach der dritte Sontag ist der heylig Ostertag (Nürnberg, a. 1453)⁴²,

39) Die Rechenregeln des *Computus Nurembergensis* für Sonnen- und Mondlängen sind zu umfangreich, um hier im Einzelnen dargelegt zu werden. Das Ergebnis lässt sich jedoch leicht mit Hilfe der dem Text bisweilen beigefügten Tafeln überprüfen, wie sie etwa in den Hss. Clm 5387, fol. 335r-336r, und Clm 18939, fol. 173v-175r, zu finden sind. Hier betragen die *radices* von Mond und Sonne am Vortag des Jahres 1444 jeweils 46;58° bzw. 288;14°. Ein Weiterrechnen auf der Basis einer mittleren täglichen Mondbewegung von 13;10,30° und einer mittleren täglichen Sonnenbewegung von 0;59,8° zeigt an, dass am 19. März (also 79 Tage später) beide Himmelslichter den gleichen Grad (ca. 6°) einnahmen, also in Konjunktion waren.

40) Hier kamen wohl ebenfalls die Alfonsinischen Tafeln zum Einsatz, wobei aber im Unterschied zum *Computus Nurembergensis* mit wahren statt mittleren Umlaufzeiten gerechnet wurde. Siehe oben S. 111 Anm. 18.

41) Hs. Clm 3564, fol. 140va. Ähnlich auch in Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 870, fol. 5r (Heidelberg, a. 1462). Letztere Hs. wurde von Matthias Widmann von Kemnat abgeschrieben, der den Merksatz auch in seinem *Computus utilis* bringt. Vgl. Hs. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1370, fol. 33r: *Noch der Epiphonen drei monen neu. Dar noch der drit Sontag ist der heilig Ostertag*.

42) Hs. Oxford, Bodleian Library, Lyell 63 (olim Melk, Stiftsbibliothek, 494), fol. 305rb. Ähnlich auch in Hss. Melk, Stiftsbibliothek, 1916, pag. 7, und Melk, Stiftsbibliothek, 800, fol. 40v, die wohl beide im Kloster Melk erstellte Kopien der erst-

oder etwa:

Nach der Epiphanie dre mane nige, dar na de dridde Sondach is de hilghe Paschedach vel Osterdach (Braunschweig, a. 1458)⁴³.

Diese niederdeutsche Variante kommt der von Hermann ursprünglich niedergeschriebenen Fassung wohl am nächsten, wie sich auch aus dem *Tractatus phase*, seiner bereits 1424 verfassten Erstlingsschrift zum Kalender, ersehen lässt.⁴⁴ Dass der Spruch aber bereits eine Generation vor Hermann im oberdeutschen Raum existierte, ist eindeutig belegt durch den *Computus novus chiometralis*, den der Straßburger Präbendar und Geschichtsschreiber Jakob Twinger von Königshofen (1346–1420) als Studienbuch verfasste. In einer von Twingers Schüler Kunrat Justinger um 1390 angefertigten Kopie wird der fragliche Satz als Bauernregel (*regula rusticorum*) bezeichnet und folgendermaßen zitiert:

*Nach der Epyphanie nûwer manen drie. Darnach der dritte Sunnentag ist der heilig Ostertag*⁴⁵.

Wer dieser Regel entsprechend vom Dreikönigsfest (6. Januar) an drei sichtbare Neumonde zählte, hätte 1444 den dritten Neumond am 20. und 21. März beobachten können. Da der 22. März ein Sonntag war, hätte sich somit bereits der 5. statt der 12. April als Ostersonntag empfohlen⁴⁶.

genannten Hs. sind. Vgl. zudem Ferdinand KALTENBRUNNER, Die Vorgeschichte der gregorianischen Kalenderreform, in: SB Wien 82 (1876) S. 289–414, hier S. 352; ZURBONSEN, Hermannus Zoestius (wie Anm. 11) S. 17.

43) Hs. Berlin, Staatsbibliothek, lat. fol. 246, fol. 96vb. Ähnlich auch in Hs. Berlin, Staatsbibliothek, theol. lat. qu. 240, fol. 120r.

44) Der *Tractatus phase* ließ sich bisher nur nachweisen in der Hs. Rostock, Universitätsbibliothek, math.-phys. 1, fol. 15r–27r. Auf fol. 18v lautet der Merkspruch: *Na der epyphanien dre mane nighe darna de derde sindach is de hilghe paschedach*.

45) Hs. Solothurn, Zentralbibliothek, S I 167, fol. 17r (wiederholt fol. 99vb und fol. 113v). Auf fol. 133v–140v findet sich eine Abschrift des Erfurter *Computus chiometralis*, von dem Twingers Werk (fol. 12r–29v, Neufassung auf fol. 97r–110v) eine stark veränderte und erweiterte Bearbeitung darstellt. Vgl. zur Hs. Ferdinand VETTER, Neues zu Justinger: Kunrat Justinger als Schüler und Fortsetzer Königshofens und die ältesten Geschichtsschreiber Berns und des Laupenstreites, in: Jb. für Schweizerische Geschichte 31 (1906) S. 109–206. Zum Autor vgl. zudem Kurt KÖSTER, Jakob Twinger von Königshofen, in: Schicksalswege am Oberrhein: Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte, zur Wirtschafts- und Staatenkunde, hg. von Paul WENTZKE (1952) S. 101–111; Dorothea KLEIN, Twinger, Jakob, von Königshofen, in: VL 9 (1995) Sp. 1181–1193.

46) Nicht für eine abweichende Festansetzung geeignet hätte sich dagegen die „Karthäuserregel“, die in der Kopenhagener Handschrift in unmittelbarem Anschluss auf das Gutachten von 1444 folgt. Vgl. Hs. Kopenhagen, Kongelige Bibliotek, Thott 825 4°, fol. 186v: *Regula Carthusiensis: ab aureo numero sequente nonas*

Und doch ist es insgesamt zweifelhaft, dass allein Abweichungen in der Mondalterberechnung für die 1444 eingetretene Verwirrung verantwortlich waren. Gerade beim Verweis auf den *Computus chirometralis* und seinen Nürnberger Nachfolger stellt sich die Frage, ob Benutzer dieser Werke die astronomischen Rechenverfahren des zweiten Teils so einfach ohne Umschweife auf die Osterfestberechnung übertragen hätten, wo doch in beiden Texten Komputistik und Astronomie relativ deutlich voneinander getrennt waren⁴⁷. Noch mehr Grund zur Skepsis gibt die Tatsache, dass es in der Periode des Basler Konzils noch viel häufiger Anlass gegeben hätte, zwischen regulärem und astronomisch korrektem Osterdatum zu unterscheiden, ohne dass uns auch aus anderen Jahren Fälle eines Dissenses bekannt geworden wären. Zu der bereits erwähnten drei- bis viertägigen Differenz zwischen wahrem und kalendarischem Vollmond trat als weiteres Problem die Tatsache, dass die überkommene alexandrinische Rechnung das Äquinoktium des Frühlings auf den 21. März setzte, wohingegen es im fünfzehnten Jahrhundert bereits am 11. März eintrat, wie auch das Basler Gutachten zutreffend feststellt. Ein Resultat dieser Veränderung, die von der Diskrepanz zwischen dem tropischen Jahr (ca. 365.242d) und dem Julianischen Jahr herrührte, war, dass in Mondschaltjahren die berechnete Osterlunation oft mit dem zweiten statt dem ersten Frühlingsmonat zusammenfiel. Durch die zusätzlichen Auswirkungen des falsch getakteten Mondzyklus konnte es in manchen Jahren dazu kommen, dass Ostern um insgesamt 35 Tage zu spät angesetzt wurde, wie es etwa 1424 und 1443 der Fall war. Hermann Zoest bezeichnete solche Diskrepanzen als *error maximus* und unterschied sie derart vom *error maior* von einem ganzen Monat und dem *error magnus* von „nur“ einer Woche⁴⁸. Wer den Blick auf alle drei Fehlertypen behielt, hätte in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts sogar gut die Hälfte aller Ostersonntage als falsch datiert anfechten können.

Angesichts dieser Umstände erscheint es wenig zielführend, den Kölner und Freisinger Kalenderdisput allein am Versagen des Mondzyklus festzumachen. Stattdessen sollten andere Faktoren in Betracht ge-

Marcii computando inclusive 14 dies est pascha Iudeorum, sequenti autem dominica est pasca nostrum etc.

47) Anlass zur Verwirrung hätte allenfalls Johannes Algeris Bemerkung geben können, wonach sein Verfahren zur Konjunktionsberechnung als Korrektiv zu den Fehlern des traditionellen Mondzyklus gedacht war. Vgl. *Computus chirometralis* (Buch I, fol. 4r), ed. MÜTZ (wie Anm. 31) S. 18, Z. 23-26.

48) Vgl. Hermann Zoest, *Phaselexis* c. 5 (Hs. Clm 18470, fol. 8v-9r).

zogen werden, die gegebenenfalls erklären können, warum ausgerechnet das Jahr 1444 zu einer Kontroverse Anlass gab. Ein solcher Faktor begegnet uns womöglich in einem Abschnitt zur Intervallberechnung, den sowohl der *Computus chirometralis* als auch der *Computus Nurembergensis* in nahezu identischer Form aufbieten⁴⁹. Als Basis diente beiden Autoren eine Sequenz von 19 Merkwörtern, von denen jedes einem der 19 Jahre des Mondzyklus entsprach. Die Zahl der Buchstaben im Merkwort offenbarte dabei die Mindestanzahl der vollen Wochen zwischen Weihnachten und dem im *Intervallum minus* gesuchten Sonntag „Estomihi“. Wie viel zu diesen Wochen noch jeweils hinzukam, hing vom Sonntagsbuchstaben des Jahres ab, für dessen Ermittlung die beiden Texte selbstverständlich ebenfalls ein Merkschema präsentierten. Die verbleibenden Tage ergaben sich sodann aus dem Zahlenwert des Sonntagsbuchstaben: Für A war dieser 0, für B 1, für C 2, für D 3 usw. In Schaltjahren erhöhte sich diese Gleichung um einen Tag, so dass die Reihung A = 1, B = 2, C = 3, D = 4 etc. lautete⁵⁰.

Veranschaulichen lässt sich dieses Prinzip anhand des Jahres 1330, welches das Ausgangsdatum für die meisten Berechnungen im *Computus chirometralis* lieferte. Da es sich um das Anfangsjahr eines 19jährigen Zyklus handelte, galt hier das erste Wort im Merkvers. Im *Computus chirometralis* lautet es *etheras*, im *Computus Nurembergensis* dagegen *elephas*⁵¹. In beiden Fällen beginnt das Wort mit dem Buchstaben E und enthält sieben Lettern, was somit auf sieben Wochen schließen lässt. Da im Jahr 1330 der Sonntagsbuchstabe G lautete, waren zudem noch 6 Tage anzufügen. Das *Intervallum minus* im Jahre 1330 belief sich also auf $7 \times 7 + 6 = 55$ Tage, d.h. der Sonntag „Estomihi“ erfolgte 55 Tage nach Weihnachten, am 18. Februar. Dieses Datum ließ sich ebenso wie das korrespondierende Osterdatum mit Hilfe einer dem *Cisiojanus* entnommenen Silbensequenz ermitteln. Aus dieser ergab sich, dass in Jahren mit einem Intervall von sieben vollen Wochen und B als Sonntagsbuchstabe die Silbe für Ostern *in* lautete, welches im *Cisiojanus* dem 3. April entsprach. Für Jahre mit dem Sonntagsbuch-

49) *Computus chirometralis* (Buch I, fol. 5r-v), ed. MÜTZ (wie Anm. 31) S. 22, Z. 14 - S. 24, Z. 22; *Computus Nurembergensis*, fol. A4v-B1r.

50) Vgl. dazu den Hinweis im *Computus chirometralis* (Buch I, fol. 6), ed. MÜTZ (wie Anm. 31) S. 26, Z. 16-22.

51) Vgl. zu diesen Versen auch BISCHOFF, *Ostertagtexte* (wie Anm. 19) S. 215 f.; GUMBERT-HEPP, *Computus Magistri Jacobi* (wie Anm. 8) S. 92, 98.

staben G musste man lediglich fünf Tage weiterzählen: Ostern fiel 1330 also auf den 8. April⁵².

Um diese Regel wirklich verlässlich zu machen, galt es jedoch, bestimmte Ausnahmefälle zu beachten. Die Zahl der Wochen zwischen Weihnachten und „Estomihi“ war nämlich nicht immer genau gleich der Buchstabenzahl im Merkwort, sondern konnte eine Woche höher liegen. Johannes Algeri wies darauf im *Computus chirometralis* ausdrücklich hin, wenn er anmerkte, dass die Standardregel unter bestimmten Umständen in die Irre führte⁵³. Diese Umstände hingen erneut vom Sonntagsbuchstaben des Jahres ab: Lag dieser im Alphabet v o r dem Anfangsbuchstaben des Merkworts, verlängerte sich das *Intervallum* um eine Woche. Angewandt auf das erste Zyklusjahr, das durch das Wort *etheras* markiert wurde, bedeutete dies, dass nur Jahre mit dem Sonntagsbuchstaben E, F oder G ein Intervall von sieben Wochen (zuzüglich vier bis sechs Tagen) erhielten, wohingegen es sich in Jahren mit A, B, C und D auf acht Wochen (zuzüglich null bis drei Tagen) ausweitete. Vorsicht war hier deshalb geboten, weil julianische Schaltjahre – anders als Gemeinjahre – mit zwei statt nur einem Sonntagsbuchstaben ausgestattet waren: einem für die Tage vor dem *bissexus* (24. Februar), der andere für die Zeit danach. Im „Krisenjahr“ 1444 waren dies die Buchstaben E und D, von denen der erste ein Intervall von sieben ganzen Wochen angezeigt hätte, der zweite hingegen von acht Wochen. Welcher war nun der Richtige? Johannes Algeri und Martin von Nürnberg ließen keinen Zweifel daran, dass in Schaltjahren stets auf den zweiten Sonntagsbuchstaben Acht zu geben war, also auf jenen, der die Zeit nach dem *bissexus* abdeckte⁵⁴. Grund hierfür war, dass das Ostersonntagsdatum, von dem alle anderen beweglichen Festtage abhängen, stets nach dem *bissexus* eintrat. Für das Jahre 1444 war somit der Buchstabe D mit in die Rechnung zu nehmen, aus dem sich ein Intervall von insgesamt acht Wochen und vier Tagen ergab. Quinquagesima („Estomihi“) fiel auf den 23. Februar, Ostern sieben Wochen später auf den 12. April, ganz so wie im Basler Gutachten festgeschrieben.

52) *Computus chirometralis* (Buch I, fol. 6v-7v), ed. MÜTZ (wie Anm. 31) S. 28, Z. 25 - S. 32, Z. 1. Vgl. dazu auch den Kommentar S. 115-120.

53) Ebd. (Buch I, fol. 5v) S. 24, Z. 11-12.

54) Ebd. (Buch I, fol. 5v) S. 24, Z. 19-22: *[I]n anno bisextili tamen additio sit cum secunda littera et non cum prima secundum ordinem alphabeti*. *Computus Nurembergensis*, sig. A5r: *Et in anno bisextili hoc debet sciri per secundam litteram dominicalem et non per primam*.

Da die erwähnten Merkgeregeln für alle denkbaren Jahre die korrekten Festdaten bereithielten, kann es kaum am Inhalt der beiden von Johannes Keck kritisierten Lehrtexte gelegen haben, dass es 1444 im Bistum Freising zu komputistischen Verwerfungen kam. Wenn Keck sie trotzdem als Ursache für die Verwirrung benennt, dürfte dies heißen, dass die Intervallregeln von einigen falsch interpretiert wurden. Angesichts der Komplexität derselben ist dies aber nicht unbedingt überraschend. Da 1444 ein Schaltjahr war, bestand, wie bereits gesagt, die Auswahl zwischen zwei Sonntagsbuchstaben (E und D), von denen jeder eine andere Wochenzahl implizierte. So mag die Partei, die für ein um eine Woche verfrühtes Datum für Septuagesima und Ostern eintrat, fälschlicherweise den ersten Buchstaben (E) gewählt haben und so zu der Annahme gekommen sein, das Intervall im fraglichen Jahr betrage nur sieben ganze Wochen. Andererseits mag man sich durchaus an die Regel, stets den zweiten Buchstaben zu nehmen, erinnert haben, doch dann vergaß man den relevanten Ausnahmefall: dass nämlich D vor dem Anfangsbuchstaben des Merkwortes (E) lag und sich die Dauer des Intervalls somit auf acht Wochen verlängerte⁵⁵. Sieht man von der Möglichkeit eines korrupten oder unvollständigen Textes ab, kommt als Ursache für den von Keck besprochenen Streitfall also vor allem mangelnde komputistische Kompetenz in Frage.

4. Johannes Keck und die Basler Kalenderreform

Wenngleich der Tegernseer Prior in seiner Antwort an den Freisinger Kardinal mit aller Deutlichkeit darauf beharrte, dass die beweglichen Festtage des Jahres 1444 unbedingt im Einklang mit der althergebrachten Kirchenrechnung zu datieren seien, war er keineswegs der Ansicht, dass es sich bei dieser Rechnung – repräsentiert durch die auf Dionysius Exiguus zurückgeführte Ostertafel – um ein fehlerfreies Produkt handelte. Wie Keck am Ende seines Briefes zugab, war es im Laufe der Zeit zu einer Verschiebung gegenüber den wahrnehmbaren Mondphasen gekommen, so dass die im Osterkomputus verwendeten Neu- und Vollmonde nicht länger als korrekte astronomische Voraussagen betrachtet werden konnten, sondern lediglich als kirchenrechtliche Fik-

55) Als potenzieller Stolperstein kam noch hinzu, dass der Buchstabe D im Schaltjahr eine Addition von vier statt nur drei Tagen zur genannten Wochenzahl erforderte.

tionen (§11: *sed legali dumtaxat fictione*). Demgegenüber zirkulierten im Volksmund bereits Merksprüche, die auf die mittlerweile oft viertägige Diskrepanz zwischen kalendarischem und wirklichem Mondalter aufmerksam machten. Für die Kirche war dieser Missstand durchaus peinlich, was erklärt, warum das Konzil zu Basel in der jüngeren Vergangenheit einen Versuch unternommen hatte, den Fehler aus der Welt zu schaffen. Keck nahm darauf explizit Bezug, wenn er davon sprach, die Basler Synode habe bereits die richtige „Medizin“ für den Kalenderfehler gefunden und sogar ein Reformdekret auf den Weg gebracht, dessen Text jedoch noch immer seiner Anwendung harrete (§11).

Bei der hier angesprochenen *forma decreti* handelte es sich zweifelsohne um jenen Dekretentwurf, dessen Text sich in mehreren Handschriften als Anhang zu Hermann Zoests *Phaselexis* erhalten hat. In seiner ursprünglichen Fassung enthielt das Dekret den Plan, im Oktober 1439 sieben Tage auszulassen, so dass auf den 20. direkt der 28. folgen sollte, und gleichzeitig in der Reihenfolge der Goldenen Zahlen, die im Kalender die Neumonde im jeweiligen Jahr des Mondzyklus anzeigten, um drei Jahre zurückzugehen⁵⁶. Sinn dieser Reform war es, in einem einzigen Arbeitsschritt sowohl die zyklische Neumondrechnung als auch den julianischen Kalender zu korrigieren, indem das Datum des Frühlingsäquinoktiums durch Streichung einer Woche so nah wie möglich an den 21. März zurückgeführt wurde. Den Konzilsprotokollen zufolge wurde das entsprechende Dekret am 2. September 1437 erstmals vorgelegt und wenig später an eine Viererkommission weitergeleitet, die an dem Text Verbesserungen vornehmen sollte. Leider ist nicht mehr eindeutig feststellbar, worin diese Änderungen bestanden und wann sie vorgenommen wurden, doch fällt auf, dass fast alle erhaltenen Fassungen des Dekrettextes das Datum der Reform von Oktober 1439 auf Oktober 1440 verlegen⁵⁷.

56) Diese Version des Textes, datiert auf den 2. September 1437, ist erhalten in Berlin, Staatsbibliothek, lat. fol. 246, fol. 101rb-va. Vgl. WATTENBACH, Über Hermann (wie Anm. 11) S. 99, 108 f.

57) Dies ist der Fall in der Hs. Melk, Stiftsbibliothek, 1916, pag. 23-25, deren Text abgedruckt wurde bei KALTENBRUNNER, Vorgeschichte (wie Anm. 42) S. 412-414. Weitere Abschriften mit diesem Wortlaut finden sich in den Hss. Berlin, Staatsbibliothek, theol. lat. qu. 240, fol. 108v-110r; Erlangen, Universitätsbibliothek, 542, fol. 207v-208v; Melk, Stiftsbibliothek, 800, fol. 51v-52v; München, Universitätsbibliothek, 2° 262, fol. 196r-197r; Oxford, Bodleian Library, Lyell 63, fol. 314r-v; Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 870, fol. 13v-14v. Zur Viererkommission vgl. die Schlusszeilen der Berliner und Münchener Hss. sowie WAT-

Ein klarer Beleg dafür, dass Johannes Keck das Dekret in dieser späteren Fassung kannte, liegt im Tegernseer Kodex Clm 18782 vor, der mit einem von ihm verfassten *calendarium* beschließt. Die Niederschrift erfolgte laut Kolophon am 3. März 1440, also noch vor seiner Inkorporierung am Basler Konzil und mehr als zwei Jahre vor seiner Tegernseer Profese. Ungewöhnlich ist an dem Werk vor allem der beigegebene Kommentarteil, der die Regeln zur Berechnung der Goldenen Zahl und des Sonntagsbuchstabens minutiös an die für Oktober 1440 antizipierte Kalenderkorrektur anpasste⁵⁸. Keck glaubte zum Abfassungszeitpunkt offenbar noch, dass der im Dekret angesetzte Termin eingehalten würde, doch diese Erwartungen wurden wenige Monate später bitter enttäuscht. Aus den Konzilsprotokollen geht hervor, dass das gesamte Reformvorhaben im Dezember 1440 zumindest vorläufig ad acta gelegt wurde⁵⁹. Wie Johannes von Segovia in seiner Geschichte des Basler Konzils anmerkt, war der Hauptgrund für diesen Schritt das anhaltende Schisma zwischen dem Konzil und der römischen Papstpartei, welches einem derartigen Projekt mehr als hinderlich war⁶⁰. Auch Johannes Keck erwähnt am Ende seines Briefs an Grünwalder das Schisma und den damit einhergehenden Konflikt der Obödienzien (§11: *obediencie defectum et scismatum presentium strepitum*) als Ursache für die anhaltende Verzögerung der Kalenderreform. In der Tat hätte ein Alleingang des Konzils in der Kalendersache die einheitliche Feier des Osterfestes in der gesamten Kirche ernsthaft gefährdet. Aus Kecks Sicht hatte die gegenwärtige Situation jedoch ebenfalls unange-

TENBACH, Über Hermann (wie Anm. 11) S. 108-109; Johannes HALLER / Gustav GUSTAV, Concilium Basiliense 6 (1926) S. 103.

58) Hs. Clm 18782, fol. 197r-207r (Kalender mit Kommentar). Vgl. vor allem ebd. fol. 203r-v: *[I]n termino unitatis habes XIII, que sunt aureus numerus anni presentis a festo Symonis et Iude usque ad finem anni presentis, quia tali festo incipit executio reformationis kalendarii facta per sacrum concilium Basiliense, uti hoc in decreto dicte reformationis latius continetur*. Ebd. fol. 207r: *die Iovis tertia mensis Martii anno domini 1440. Ioh. Keck*.

59) Johannes HALLER / Hermann HERRE, Concilium Basiliense 7 (1910) S. 293.

60) Johannes von Segovia, *Historia gestorum generalis synodi Basiliensis VIII.19*, hg von E. Birk (Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti 2, 1873) S. 709: *Sed cum gravissima tunc differentia scismatis duarum congregacionum sub nomine generalis concilii ecclesiam vexaret, dum facta suspensione Eugenii quarti ab administracione papatus alii concilio, alii illi obedirent, visum fuit super illo non esse intendendum, ne novum divisonis genus super cultu divino in ecclesia oriretur, obedientibus pape tempore uno, alio vero concilio obedientibus observaturis quadragesimam et celebraturis pascha aliaque mobilia festa; quantoque sancte synodi fuit obedientia minor, visum est patribus super dicta correccione avisata non esse concludendum*.

nehme Folgen, denn: „Wäre dieser Entwurf erlassen und angenommen worden, dann hätte sich die Meinungsverschiedenheit dieses Jahres, die von dem besagten Intervall herrührt, erübrigt“ (§11: *Que forma, si fuisset decretata et accepta, huius anni differentia dicti intervalli actione fuisset amputata*).

Johannes Kecks „Intervallbrief“ liefert uns somit – ebenso wie sein Kalender vom März 1440 – ein durchaus wertvolles Zeugnis dafür, dass die in Basel angestrebte Kalenderverbesserung auch außerhalb der dazu gegründeten Kommission wahrgenommen und mit Interesse verfolgt wurde. Zu bedenken ist hier, dass nicht jeder Beobachter von der Notwendigkeit einer solchen Reform überzeugt war. Der erwähnte Johannes von Segovia etwa kommentierte das Scheitern des Reformversuches, indem er auf bestehende Zweifel an der astronomischen Angemessenheit des beschlossenen Plans verwies. Zudem unterstrich er die geradezu unerhörte Radikalität des Versuchs, eine ganze Woche aus dem Kalender zu entfernen. Schließlich sei sogar der Wunsch des frommen Hiob, der Tag seiner Geburt möge getilgt werden (Iob 3.1-3) nicht in Erfüllung gegangen⁶¹. Technische Einwände wurden 1444 auch an der Universität von Erfurt laut, wo der Magister Heinrich von Runen in einer öffentlichen Disputation die generelle Aussicht auf eine Kalenderkorrektur erörterte und dabei zu einem insgesamt negativen Ergebnis gelangte⁶². Mit Johannes Keck sehen wir uns stattdessen einem überzeugten Anhänger jenes Reformplans gegenüber, der 1437 von den dafür abgestellten Deputierten dem Basler Konzil zur Umsetzung empfohlen wurde. Hauptverfasser des zugehörigen Dekrets war höchstwahrscheinlich Hermann Zoest, der dem Reformentwurf mit der Zweitfassung seiner *Phaselexis* ein schriftliches Denkmal setzte, das in den folgenden Jahrzehnten wenigstens 15 Mal abgeschrieben wurde.

Aus der Tegernseer Klosterbibliothek stammt die Handschrift Clm 18470, bei der direkt im Anschluss an die *Phaselexis* nicht die *forma decreti*, sondern Hermanns *Kalendarium Hebraicum novum* (1436) sowie der ebenfalls von dem Marienfelder Mönch verfasste Traktat *De vocibus definitivis in conciliis generalibus* (1438) folgen. Auch eine Reihe von grammatischen Notizen aus der Feder Johannes Kecks findet sich im selben Kodex (fol. 32r-37v)⁶³. Auf der ersten Seite der

61) Johannes de Segovia, *Historia* VIII.19 (wie Anm. 60) S. 710.

62) Olivier DE SOLAN, *La réforme du calendrier dans une question quodlibétique d'Henri de Runen* (1444), in: BECh 157 (1999) S. 171-220.

63) Die *Phaselexis* und das *Kalendarium Hebraicum novum* im Clm 18470 bildeten die Vorlage für die 1490 angefertigte Kopie im Clm 24868. Vom besagten

Phaselexis hat eine spätere Hand einen bibliographischen Querverweis hinterlassen, der sich eindeutig auf die Abschrift von Hermanns Werk *De fermento et azymo* im Tegernseer Kodex Clm 18536 bezieht⁶⁴. Signifikanterweise stammt diese Abschrift aus dem Jahr 1444 und entstand somit etwa zur gleichen Zeit wie der komputistische Brief an Grünwalder. Angesichts von Kecks zeitweiliger Präsenz am Konzil von Basel ist die Annahme äußerst verlockend, dass der Theologe mit dem gelehrten Zisterziensermönch persönlich Bekanntschaft machte und sich mit ihm über die Materie der Kalenderreform austauschte. Vor allem wird man vermuten dürfen, dass es Keck war, der die genannten Hermann-Traktate – die übrigens alle auf dem Konzil entstanden – von Basel mit nach Tegernsee brachte. Die Nähe der *Phaselexis*-Abschrift im Clm 18470 zum Autor Hermann Zoest selbst erschließt sich aus den diversen Marginalglossen (von gleicher Hand wie der Haupttext), deren Inhalt wohl von ihm persönlich autorisiert wurde⁶⁵. Jedenfalls ist es äußerst aufschlussreich, vom Glossator zu erfahren, dass es „der Herausgeber des vorliegenden Werkes“ war, der dereinst den Gegenstand der Kalenderreform auf die Tagesordnung des Konzils brachte und anschließend „dem Herrn Kardinal“ als Berater zur Seite gestellt wurde⁶⁶. Damit bestätigt er eine in der Forschung schon länger gehegte Vermutung, wonach die in der Sitzung vom 18. Juni 1434 verlesene *cedula cum exhortatione* zur Kalenderfrage aus

Kalendarium befanden sich im 15. Jahrhundert zudem Abschriften in den Abteien Viktring, Kleinmariazell und Ebersberg. Details sind besprochen bei NOTHAFT, *Medieval Latin Christian Texts* (wie Anm. 11) S. 491-503.

64) Hs. Clm 18470, fol. 4r: *Ille tractatus est compilatus per Hermannum Cisterciensis ordinis monachum, ut patet infra tertio capitulo, ubi aliqua dicit se latius declarasse in tractatu ab eodem edito de fermento et azymo, qui requiratur in libello ubi habetur Augustinus, „De spiritu et anima“, et Seneca, „De 4or virtutibus cardinalibus“*. Dies ist zweifelsfrei die Hs. Clm 18536, fol. 201r-218v. Vgl. zudem GLAUCHE, in: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge* (wie Anm. 23) S. 792.

65) Auszüge aus derselben Reihe an Glossen erscheinen auch in dem *Phaselexis*-Fragment (zwei Doppelblätter) in der Hs. Göttingen, Universitätsbibliothek, Fasc. XIII. Vgl. zudem die Hss. Basel, Universitätsbibliothek, A.V.25, fol. 165r-182v, und Krakau, Biblioteka Jagiellońska (olim Berlin, lat. qu. 23), fol. 82r-107v. Ein dokumentierter Fall, wo Hermann ein eigenes Werk mittels Glossen überarbeitete, ist der Traktat *De fermento et azymo*. Vgl. dazu NOTHAFT, *Medieval Latin Christian Texts* (wie Anm. 11) S. 484 f.

66) Hs. Clm 18470, fol. 13r: *Nota quod editor huius opusculi presentis introduxit hanc materiam in sacram Basiliensem Sinodum et adiunctus erat domino Cardinali, tamen non facit de se aliquam mencionem humilitatis causa*.

Hermann Zoests Feder stammte⁶⁷. Bekanntermaßen reagierten die Konzilsväter auf diese Einlassung, indem sie zunächst Antonio Correr, den Kardinalbischof von Ostia, mit der Kalendersache betrauten⁶⁸. In der *Phaselexis* ist ebenfalls von der Auswahl des Kardinals die Rede, aber nicht von der Rolle Hermanns, was laut Glosse der Bescheidenheit des Autors geschuldet war⁶⁹.

Auch ohne Kenntnis des handschriftlichen Materials aus Tegernsee lässt sich jedoch kaum bestreiten, dass Johannes Keck mit dem Inhalt von Hermann Zoests *Phaselexis* vertraut war und bei der Formulierung seines Antwortschreibens an Kardinal Grünwalder auf diesen Text zurückgriff. Deutlich wird dies zunächst bei seinem kleinen Exkurs zur „Dunkelheit“ bzw. Sonnenfinsternis, die den synoptischen Evangelien zufolge den Kreuzestod Jesu begleitete (Matth. 27.45; Marc. 15.33; Luc. 23.44-45). Der miraculöse Charakter dieses Ereignisses erwies sich christlicher Auslegungstradition zufolge gerade dadurch, dass die Kreuzigung mit dem 15. Nisan, dem Tag des jüdischen Pessachfestes, zusammenfiel, das stets bei vollem Mond stattfand. Folglich waren zum fraglichen Zeitpunkt Sonne und Mond ungefähr in Opposition zueinander, so dass aus astronomischer Sicht am Tag der Kreuzigung allenfalls eine Mondfinsternis, keinesfalls jedoch eine Sonnenfinsternis möglich gewesen wäre⁷⁰. Keck zufolge war es von allergrößter Wichtigkeit, die Vollmondbindung der Passion Christi kalendarisch

67) KALTENBRUNNER, Vorgeschichte (wie Anm. 42) S. 338 f.; WATTENBACH, Über Hermann (wie Anm. 11) S. 96 f.; ZURBONSEN, Hermannus Zoestius (wie Anm. 11) S. 15; ZURBONSEN, Hermann Zoestius (wie Anm. 11) S. 157; TÖNSMEYER, Hermann Zoestius (wie Anm. 11) S. 123; Martin HONECKER, Die Entstehung der Kalender-reformschrift des Nikolaus von Cues, in: HJb 60 (1940) S. 581-592, hier S. 584.

68) Johannes von Segovia, Historia VIII.19 (wie Anm. 60) S. 709; Johannes HAL-
LER u.a. (Hg.), Concilium Basiliense 3 (1900) S. 125 f. und 5 (1904) S. 94. Vgl. dazu
Nikolaus von Kues, Die Kalenderverbesserung. De correctione kalendarii, hg. von
Viktor STEGEMANN (1955) pag. xxxvi-xxxvii; HONECKER, Entstehung (wie Anm.
67) S. 585 f.; Stefan SUDMANN, Das Basler Konzil. Synodale Praxis zwischen Rou-
tine und Revolution (Tradition – Reformation – Innovation 8, 2005) S. 267, 269.

69) Siehe oben S. 130 Anm. 66.

70) Vgl. dazu etwa Albertus Magnus, Enarrationes in Evangelium Lucae XXI-
II.45, hg. von S. C. A. BORNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 23, 1895) S. 734;
Albertus Magnus, Super Dionysii Epistulas VII, hg. von. Paulus SIMON (Alberti
Magni Opera Omnia 37/2, 1978) S. 508-511; Johannes de Sacrobosco, Liber de
sphaera c. 4, hg. von Lynn THORNDIKE, The Sphere of Sacrobosco and Its Com-
mentators (1949) S. 116 f. Vgl. zum Thema ferner Umberto DALL'OLMO, Eclipsis
naturalis ed Eclipsis prodigialis nelle cronache medioevali, in: Organon 15 (1979)
S. 153-166; Martin MOSIMANN, Die „Mainauer Naturlehre“ im Kontext der Wis-
senschaftsgeschichte (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 64, 1994)

einzufragen und auf diese Art und Weise der göttlichen Wundertat ein Denkmal zu setzen, auf dass sich dadurch die Juden, welche die Gottessohnschaft Jesu leugneten, leichter und wirkungsvoller widerlegen ließen. Ein solches Denkmal war im Begriff preiszugeben, wer Ostern zu einem unbeweglichen Fest im julianischen Kalender machen wollte, da es dann unvermeidbar war, dass das höchste Fest der Christenheit mitunter auf den Neumondtag fiel. In einem solchen Fall, so Kecks ausdrückliche Warnung, gäbe die Kirche den Juden einen Vorwand, „ihre Herzen ab[zu]wenden und böswillige Worte aus[zu]sprechen, wonach der Herr nicht zur Zeit ihres Paschas litt, an welchem die Sonne nicht natürlicherweise verfinstert werden kann, sondern an unserem Pascha“ (§5: *Declinarent itaque corda sua in verba malicie, dicentes dominum non in eorum paschali tempore, quo sol naturaliter ineclipsabilis est, sed in nostro fuisse passum*).

Tatsächlich stellte sich das skizzierte Szenario, wonach Karfreitag mit dem astronomischen Neumond zusammenfiel, nicht allein bei einer Fixierung des Osterdatums ein. Auch der gegenwärtig beklagte Fehler der kirchlichen Mondalterberechnung konnte sich, falls er nicht korrigiert wurde, im Laufe mehrerer Jahrtausende derart auswirken, dass sich der *terminus paschalis* vom 14. Tag des Mondmonats auf den 1. Tag verschob. Vor den Konsequenzen warnten 1345 bereits die Astronomen Johannes de Muris und Fiminus de Bellavalle, die im besagten Jahr Papst Clemens VI. über das Kalenderproblem Bericht erstatteten⁷¹. Entsprechende Stellen finden sich zudem im *Computus Nurembergensis* und in der vorhin erwähnten Disputation Heinrichs von Runen⁷². Kecks Ausführungen unterscheiden sich von den genannten Beispielen jedoch sehr deutlich, da sie nicht auf den Fehler des Mondzyklus abzielen und zudem ausdrücklich die theologische Konfrontation mit den Juden ins Spiel bringen. Seine Hauptquelle war zweifelsohne Hermann Zoest, der im sechsten Kapitel der *Phaselexis* dasselbe Argument gegen ein fixes Osterdatum unter Verweis auf die Juden bringt. Dabei nennt er anders als Keck auch ein historisches

S. 187-191; Robert BARTLETT, *The Natural and the Supernatural in the Middle Ages* (2008) S. 51-70.

71) Johannes de Muris, *Epistola super reformatione antiqui kalendarii* II.2, hg. von Christine GACK-SCHIEDING (MGH Studien und Texte 11, 1995) S. 127 f. Leider hat GACK-SCHIEDING (ebd., S. 88 f.) den Sinn dieser Passage komplett missverstanden.

72) *Computus Nurembergensis*, fol. 4v-5r; DE SOLAN, *La réforme*“ (wie Anm. 62) S. 212, 220.

Vorbild für eine Osterfeier ohne Mondbindung: die spätantike Praxis der Montanisten, die ihr Pascha stets am 6. April oder dem darauf folgenden Sonntag feierten⁷³.

Auch in seinen Ausführungen zur Geschichte des spätantiken Osterstreits (§§ 6, 8) hält sich Keck eng an Hermann Zoest und paraphrasiert dabei gleich mehrere Abschnitte aus der *Phaselexis*. So nimmt er Bezug auf das Konzil von Caesarea, welches der Kirchengeschichte des Eusebius zufolge zur Zeit des Papstes Viktor unter der Leitung des Bischofs Theophilus abgehalten wurde, um die korrekte Ansetzung des Osterfestes zu klären⁷⁴. Wie zahllose andere Autoren vor ihm, glaubte Hermann den Inhalt des Beschlusses aus einem lateinischen Dekrettext zu kennen, der in Wirklichkeit kaum vor dem 5. Jahrhundert entstanden ist und im Mittelalter in diversen Fassungen zirkulierte⁷⁵. Im Anschluss an eine im 12. Jahrhundert von seinem westfälischen Landsmann Reinher von Paderborn vorgenommene Interpretation ging Hermann zudem davon aus, dass es im Zuge der auf dem Konzil von Nicaea (325) vorgenommenen Regelungen zunächst der Patriarch von Alexandrien war, der das Osterdatum Jahr für Jahr dem Papst zu Rom mitteilte, welcher es wiederum an die Bischöfe in der Westhälfte

73) Eine weitere Version dieses Arguments, ohne Bezug auf die Montanisten, findet sich bereits im *Tractatus de computo ecclesiastico* (1392) des Rottweiler Schulmeisters Johannes Müntzinger, abgeschrieben 1394 von dessen Schüler Werner Mardersperger: Hs. Solothurn, Zentralbibliothek, S I 167, fol. 3r (wiederholt fol. 117r). Zum Verfasser vgl. Arne HOLTORF, Müntzinger, Johannes, in: VL 6 (21987) Sp. 794-799. Hermanns Ausführungen sind teilweise zitiert unten S. 140 Anm. 4. In Kapitel 3 der *Phaselexis* hatte Hermann bereits astronomisch nachgewiesen, dass der Tag der Kreuzigung mit der Opposition von Sonne und Mond zusammenfiel und womöglich sogar von einer Mondfinsternis begleitet war. Vgl. Hs. Clm 18470, fol. 8v: *Cauda vero stetit in opposito. Unde clare patet quod lunaris eclypsis fuisset possibilis, si post occasum oppositio contigisset. Cessent ergo Iudei dicere quod eo tempore eclipsis solis secundum nature cursum fuit naturalis.*

74) Eusebius von Caesarea, *Historia ecclesiastica* V.23.1-3, hg. von Eduard SCHWARTZ / Theodor MOMMSEN (Die griechischen christlichen Schriftsteller 9/1, 1903) S. 489.

75) Die hier in Frage kommende „Fassung B“ wurde zuletzt abgedruckt in Alfred LOHR, *Der Computus Gerlandi* (Sudhoffs Archiv 61, 2013) S. 241-245. Allerdings sind hier, wie auch bei Hermanns Vorlage, die Ostergrenzen im Sinne der alexandrinischen Rechnung von 22. März - 21. April auf 22. März - 25. April ausgeweitet. Dies ist sonst auch der Fall in der „Fassung C“, gedruckt in MIGNE PL 129 Sp. 1350C-1353A. Vgl. dazu die deutsche Übersetzung und textkritische Studie in August STROBEL, *Texte zur Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 64, 1984) S. 80-94. Vgl. ferner die Quellen- und Literaturangaben bei WARNTJES, *Munich Computus* (wie Anm. 28) pag. lxx, Anm. 167.

des Reiches weiterleitete⁷⁶. Wie Keck in seinem Schreiben ausführt, ergaben sich Anhaltspunkte für diese These u.a. aus Briefen Papst Leos I. an den Kaiser Marcian und des Bischofs Paschasinus von Lilybaeum an Leo sowie – was die Befehlskette vom Papst an die westlichen Bischöfe anging – aus den im *Decretum Gratiani* enthaltenen Dekretalen (§8). Dabei ist zu beachten, dass sich alle von Johannes Keck in diesem Kontext genannten Quellenzitate bereits bei Hermann Zoest finden, so dass wohl kaum von eigenen Lesefrüchten auszugehen ist.

Hermann Zoests Einfluss entsprechend, schloss Keck seinen historischen Exkurs mit der Behauptung ab, Dionysius Exiguus habe mit seiner Ostertafel die Absicht verfolgt, die römische Kirche aus ihrer Abhängigkeit von Alexandria zu befreien. Erst am Ende seines Briefes findet sich ein Hinweis auf die von Reinher und Hermann jeweils besonders hervorgehobene Pointe, wonach es erst Dionysius war, der mit seinem fehlerhaften Zyklus die kirchliche Festrechnung in die bis heute andauernde astronomische Verwirrung stürzte (§11: *Verumtamen ipse Dyonisius sepe nominatus etiam erravit, propter quod luna illa que prima vel etiam quartadecima dicitur non est in veritate tota*)⁷⁷. Mit der *forma decreti* von 1437 glaubten die Basler Kalenderreformer offensichtlich, das richtige Mittel bereitgestellt zu haben, um diese Verwirrung zumindest auf längere Sicht zu beseitigen. Ihr Wortführer Hermann Zoest gab sich in der *Phaselexis* enthusiastisch ob des zu erwartenden Erfolges und vor allem überzeugt, dass die im Dekrettext beschriebene Kalenderkorrektur schon bald umgesetzt werden würde⁷⁸. Mit seiner späteren Enttäuschung über das Ausbleiben derselben war er gewiss nicht allein, wie das Beispiel Johannes Kecks deutlich macht.

76) Siehe unten S. 143 Anm. 11 sowie Reinher von Paderborn, *Computus emendatus* I.10, hg. von Walter Émile VAN WIJK (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, nieuwe reeks 57/3, 1951) S. 24, der wiederum auf Beda Venerabilis, *De temporum ratione* c. 44, hg. von Charles W. JONES, in: *Beda Opera* VI/2 (CC 123B, 1975) S. 263–544, hier S. 418 f., zurückgriff. Ein Neuedition von Reinher's *Computus emendatus* wird von Alfred Lohr vorbereitet.

77) Reinher von Paderborn, *Computus emendatus* I.10–11, ed. VAN WIJK (wie Anm. 76) S. 24 ff.; Hermann Zoest, *Phaselexis* c. 7 (Clm 18470, fol. 11r–v).

78) Hermann Zoest, *Phaselexis* c. 9 (Clm 18470, fol. 17r): *Gaude nunc, Christiana plebs, et exulta, mater ecclesia, quia is, qui pascha tuum fieri dignatus est, prospexit de excelso sancto suo liberans te de laqueo venantium et a verbo aspero infidelium te deridentium. Redemit enim te de opprobrio et a despectione superbiorum. Non te Iudeus amplius irridebit, quia obstructa sunt ora loquentium iniqua, recesserunt scandala et contentiones quieverunt.*

Appendix I: Handschriften und Editionen des Computus Nurembergensis

Die nachfolgende Liste wurde mit Hilfe einschlägiger Kataloge und Findmittel erstellt und soll als Handreichung für die weitere Forschung dienen. Eine eigene Nachprüfung der Angaben bzw. Autopsie der Handschriften war nur in Ausnahmefällen möglich (etwa bei den Münchener und Londoner Kodizes). Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Abschriften aus dem 15. Jahrhundert. Kodizes, die zusätzlich eine Kopie des inhaltlich verwandten *Computus chirometralis* enthalten, sind durch ein (*) gekennzeichnet.

Handschriften:

1. Augsburg, Universitätsbibliothek, II.1.4° 72, fol. 253r-265v*
2. Basel, Universitätsbibliothek, F.VII.12, fol. 59r-92r (mit Kommentar)*
3. Berlin, Staatsbibliothek, lat. qu. 183, fol. 115r-131r (mit Kommentar und Glossen)*
4. Berlin, Staatsbibliothek, lat. qu. 577, fol. 140r-149v (1. Teil)*
5. Berlin, Staatsbibliothek, lat. qu. 587, fol. 15r-39r (a. 1437, mit Randglossen)*
6. Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, 4° 1941, fol. 37r-60v (Kommentar, unvollst.)*
7. Dessau, Anhaltische Landesbücherei, Georg 866 8°, fol. 236r-245v*
8. Erlangen, Universitätsbibliothek, 664, fol. 83r-106r*
9. Gotha, Forschungsbibliothek, Chart. B 445, fol. 153r-176v (a. 1438)
10. Graz, Universitätsbibliothek, 900, fol. 277r-305v (mit Kommentar, s. XV^{1/2})
11. Graz, Universitätsbibliothek, 966, fol. 332r-355v
12. Graz, Universitätsbibliothek, 1000, fol. 1r-21r (a. 1416)
13. Greifswald, Universitätsbibliothek, 1007, fol. 251r-v (nur der Anfang)
14. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Pal. germ. 691, fol. 54r-65r (bearbeitete Fassung, a. 1456)*
15. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, 1102, fol. 217r-230r
16. Kopenhagen, Kongelige Bibliotek, Thott 825 4°, fol. 104r-127r (a. 1441)
17. Krakau, Biblioteka Jagiellońska, 563, fol. 312r-333va (a. 1433, mit Kommentar)*

18. Krakau, Biblioteka Jagiellońska, 1928, pag. 5-13 (a. 1427)*
19. Krakau, Biblioteka Jagiellońska, 2032, pag. 169-193 (a. 1416)
20. Krakau, Biblioteka Jagiellońska (olim Berlin, Staatsbibliothek, lat. qu. 23), fol. 1r-23v (mit Kommentar und Zusätzen)*
21. Leipzig, Universitätsbibliothek, 1462, fol. 198v-220v
22. London, British Library, Add. 15107, fol. 205ra-213ra (nur Kommentar, datiert 1420)*
23. London, British Library, Harley 3843, fol. 82v-99v (a. 1458)
24. Mainz, Stadtbibliothek, I 183, fol. 301ra-309r (mit Kommentar, unvollst., ca. 1446)
25. Mainz, Stadtbibliothek, I 535, fol. 1r-34r*
26. Maria Saal, Stiftsbibliothek, 15, fol. 74r-84v*
27. Melk, Stiftsbibliothek, 871, fol. 67r-85v (95r-113v)*
28. Michelstadt, Nikolaus-Matz-Bibliothek, D 692, fol. 170r-202r
29. München, Staatsbibliothek, Clm 3047, fol. 172r-179v (a. 1410)
30. München, Staatsbibliothek, Clm 3131, fol. 126r-150r (mit Kommentar, unvollst.)
31. München, Staatsbibliothek, Clm 4382, fol. 145r-155v (nur 1. Teil, unvollst., mit Randglossen)
32. München, Staatsbibliothek, Clm 5387, fol. 329r-335r
33. München, Staatsbibliothek, Clm 7649 (II), fol. 195r-210v (nur 1. Teil, mit Kommentar)
34. München, Staatsbibliothek, Clm 7688, fol. 28r-52v
35. München, Staatsbibliothek, Clm 8401, fol. 160v-178r (mit Randglossen)
36. München, Staatsbibliothek, Clm 14111, fol. 283r-300v (teilw. mit Randglossen)
37. München, Staatsbibliothek, Clm 14504, fol. 403v-412r (unvollst.)
38. München, Staatsbibliothek, Clm 14544, fol. 152r-165v (1. Teil)
39. München, Staatsbibliothek, Clm 14622, fol. 2r-28r (mit Kommentar, a. 1434)
40. und fol. 155r-160r (Fragment des 2. Teils, a. 1441)
41. München, Staatsbibliothek, Clm 18770, fol. 261r-279r
42. München, Staatsbibliothek, Clm 18939, fol. 145v-173r (mit Kommentar)
43. München, Staatsbibliothek, Clm 19614, fol. 328r-374v (mit Kommentar, a. 1454)
44. München, Staatsbibliothek, Clm 19667, fol. 113r-138r (mit Kommentaranfang, a. 1482)

45. München, Staatsbibliothek, Clm 19685, fol. 92r-104v (mit Kommentar, a. 1421)*
46. München, Staatsbibliothek, Clm 24807, fol. 278r-299v (mit Kommentar, a. 1483)
47. München, Staatsbibliothek, Clm 26791, fol. 1r-18v (mit Kommentar, a. 1471)
48. New Haven (Conn.), Beinecke Rare Book and Manuscript Library (Yale University), 668, fol. 11r-13v
49. New York, Library of Columbia University, X510.H74, fol. 223r-242r
50. Prag, Archiv Pražského Hradu, M.CIII (1463), fol. 108r-152v (a. 1427, mit Kommentar)*
51. Salzburg, Stiftsbibliothek Sankt Peter, b.III.32, fol. 224va-249r (mit Kommentar)
52. Salzburg, Stiftsbibliothek Sankt Peter, b.IX.14, fol. 99r-108v (140r-149v) (a. 1429, mit Kommentar)*
53. Sankt Agatha/Cuijk, Kreuzherrenkloster, C 14, fol. 58r-72v*
54. Uppsala, Universitetsbibliotek, C 655, fol. 60r-83v (mit Kommentar, a. 1447)*
55. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 884, fol. 210v-231r (teilw. mit Randglossen), 232r (Tabelle)
56. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1383, fol. 23v-61v (mit Kommentar)*
57. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1386, fol. 1r-15r (a. 1501)
58. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1392, fol. 37r-56r (mit Randglossen)
59. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1411, fol. 116r-120r (unvollst.)
60. Wien, Nationalbibliothek, 2976, fol. 68r-74r (a. 1481)
61. Wien, Nationalbibliothek, 3801, fol. 61v-77v
62. Wien, Nationalbibliothek, 5003, fol. 30r-43r (a. 1425)*
63. Wien, Nationalbibliothek, 5166, fol. 64r-82r
64. Wien, Nationalbibliothek, 5232-5233, fol. 1r-12v
65. Wien, Bibliothek des Theresianums, 4° 20, fol. 203r-220r
66. Wilhering, Zisterzienserstift, IX 69, fol. 223r-253r (mit Randglossen)
67. Wrocław (Breslau), Biblioteka Uniwersytecka, IV.Q.37, fol. 204r-225r (Text, a. 1428), 240r-53r (Kommentar, a. 1428)

Gedruckte Ausgaben:

Computus Nurembergensis perutilis clerico cum figuris textum pul-
cerrime declarantibus [Leipzig: Gregor Boettiger, nicht nach 1494]

[GW 7277]

Computus Nirenbergensis [Erfurt: Drucker des Bollanus, um 1498]

[GW 7278]

Computus Nurembergensis perutilis clerico cum figuris textum pul-
cerrime declarantibus [Leipzig: Jakob Thanner, 1499] [GW 7279]

Appendix II: Johannes Kecks Brief an Kardinal Grünwalder

Ma München, Staatsbibliothek, Clm 19606, fol. 159r-160v

Mb München, Staatsbibliothek, Clm 18298, fol. 72r-73r

Mg München, Staatsbibliothek, Cgm 739, fol. 28r-29r

Ml Melk, Stiftsbibliothek, 907, fol. 114r-117r

EPISTOLA MAGISTRI IOHANNIS KECK AD DOMINUM IOHANNEM
CARDINALEM EPISCOPUM FRYISINGENSEM^a

[§1] Reverendissimo in Christo patri et domino, domino Iohanni
sancte Romane Ecclesie tituli^b sancti Martini in montibus presbitero
cardinali, de Bavaria vulgariter nuncupato, frater Iohannes Keck, de
Tegernsee monachus ordinis sancti Benedicti, Frisingensis^c diocesis,
in theologia magister, humilem sui subiectionem et obedientiam cum
orationibus, utinam Deo gratis.

[§2] Celsitudo vestra minimo michi precipere decrevit, quatinus
ipsi stili officio quantocius insinuem, que pars differentie intervalli
occasione exorte michi certior^d, rationabilior et, per consequens, magis
acceptanda videatur. Sunt etenim qui dicunt presentis anni, qui millesi-
mus quadringentesimus quadragesimus quartus^e inter annos dominicos
numeratur, septuagesimam ipsam purificationis gloriose genitricis^f Dei
Marie festivitate celebrari debere. Sunt et alii, qui ipsam septuagesime
festivitatem non predicto purificationis die, sed immediate sequente
dominica astruunt^g celebrandam. Nec est aliqua partium illius differen-
tie, cui auctoritatis non assit notabile testimonium.

[§3] Primi quippe secuntur doctrinam computi cŷrometralis et
Nurenbergensis^h et plurimorum suorum sequacium. Porro pro se-
cundis, quasi pro domo Israhel ponit se murum ex adverso: abbas¹

a) Epistola - Fryingensem] Epistola responsalis magistri Iohannis Keck ad domi-
num Iohannem cardinalem episcopum Frysingensem de bysexto *Mb*, De intervallo
Ml, om. *Mg*. b) tituli] tunc *Mg*. c) Frisingum *Ma*. d) cerctior

Mb. e) millesimus quadringentesimus quadragesimus quartus] 1444^{tus} *Ml*.

f) genitricis – Marie] virginis Marie Dei genitricis Marie *Ml*. g) asserunt *Mg*.

h) Nürnbergensis *Ml*.

1) Zu abbas – S. 36,3 composuit vgl. Hermann Zoest, *Phaselexis* c. 2 (*Clm* 18470, fol. 6v): Huius quidem opinionis est Dyonisius abbas urbis Rome, cognomento exiguus. *Ibid.* c. 7 (fol. 11r): [I]nveni in quodam antiquo libello sic: Dyonisius abbas latinorum errorem vel ignorantiam non ferens ciclum magni anni composuit. Qui ad omnem

ille Dyonisius, natione Romanus, cognomento Exiguus, qui in tabula sua, quam pro magno cyclo ex quingentis triginta duobus annis constituto composuit, cuius quidem cycli presens annus est tricentesimus octogesimus primus – quotus etiam erat annus domini nongentesimus duodecimus, et similiter tricentesimus octogesimus, et alias nullus post Christi nativitatem, eo quod modo curretⁱ tertius dumtaxat a Christo nato cyclus magnus – posuit pro anno eiusdem cycli iam corrente nullas epactas, concurrentes anni^j tres, lunam quartamdecimam mensis paschalis, qui Hebrayce Nysan dicitur, nonas Aprilis, diem dominicum pasce pridie idus Aprilium et eiusdem paschalis festivitatis lunam vigesimam primam. 5 10

[§4] Constat et huic parti venerabilis ille presbiter, dominus scilicet Beda², in suo computo. Taceo maxime auctoritatis magistram sanctam scilicet ecclesiam, que suo in kalendario locum clavium septuagesime ponit in crastino Epiphanie domini, a quo loco, si numerum clavium, uno sibi adiecto propter bissextum, scilicet XXVII^k, numeraveris, terminabitur numerus ille ipso purificationis die. Cum autem terminus et festum numquam celebrentur eodem die, necesse est dominicam sequentem septuagesime cedere. Cui³ concordat computus ecclesiasticus, qui ideo ecclesiasticus dicitur, quia practice ecclesie ancillatur. 15 20

[§5] Positis sic ad lucem partibus cum suarum auctoritatum testimoniis, superest videre que pars cui parti veniat preferenda. Cuius rei iudicium tanto fiet facilius certiusque quanto causam mobilitatis pasce et aliorum festorum mobilium attentius atque limpidius intuemur. Tunc enim unumquodque scire arbitramur, cum eius causas cognoscimus. Causam⁴ autem huius mobilitatis nullus arbitretur esse aliquam 25

i) currat *MbMg.*

j) *om. Ml.*

k) 27 *Mg.*

rationem paschalis computi omnino utilis per 532 annos ab evo in evum sine errore revolvitur in seipsum. Vgl. *Reinher von Paderborn, Computus emendatus I.10*, ed. VAN WIJK (wie S. 134 Anm. 76) S. 24: Ipse vero Dionisius DXXXII^{orum} annorum dies paschales ordinavit, quibus evolutis idem a principio ordo repeteretur.

2) Zu Beda – computo vgl. *Beda Venerabilis, De temporum ratione*, ed. Charles W. JONES, in: *Beda Opera VI/2* (CC 123B, 1977) S. 263–544.

3) Zu Cui concordat – 140,20 ancillatur vgl. *Computus ecclesiasticus c. 23* (Hs. London, British Library, Add. 27589, fol. 26va–27ra); *Johannes de Sacrobosco, Computus ecclesiasticus*, in: *Ioannis de Sacro Busto Libellus de Sphaera* (1538) fol. G7v–Hv.

4) Zu Causam – 141,8 observatum vgl. *Hermann Zoest, Phaselexis c. 6* (Clm 18470, fol. 10r–v): Nunc de Montanis est agendum, qui non lunares ciclos, sed solares observabant. ... Nam si sacratissimum pasche festum non secundum lunares cyclos coleretur, sed secundum solares, sine dubio contingeret sepiissime eclypsim solis die parasceves accidere. Et sic naturale estimaretur quod secundum evangelium miracu-

maio^lrem quam solaris in^m Christi passione eclipsis miraculose perpetuamⁿ memoriam et ex consequenti Iudeorum efficacior^o confutacionem, ut⁵ scilicet cum Apostolo *sciamus^o que a Deo donata sint nobis*. Cuius miraculi memoria periret, si kalendario festum paschale cum aliis
 5 fixis quasi fixum fuisset inscriptum, quoniam sepe contingeret solem naturaliter eclipsari in die dominice passionis, ex quo Iudeis accresceret defensio, ut scilicet dicerent solem in nostro parasceve eclipsabilem in dominicam passionem naturaliter, non miraculose fore observatum. Declinarent itaque corda sua in verba malicie, dicentes dominum non
 10 in eorum paschali tempore, quo sol naturaliter ineclipsabilis est, sed in nostro fuisse passum, ad excusandas sic excusaciones in pactis.
 [§6] Cui volens obviare sancta mater ecclesia in⁶ Cesariensi⁷ synodo

l) aliquam maiorem] maiorem aliquam *MgMl.*
 Ml. o) *sciam Ml.*

m) *om. MgMl.*

n) perpetue

losum et super naturale asseverat dicens „A sexta autem hora tenebre facte sunt super universam terram usque ad horam nonam“ (*Matth. 27, Marc. 15, Luc. 23*). Et Iudei haberent suum propositum quod naturalis eclipsis accidisset. *Vgl. Sozomenos, Historia ecclesiastica VII.18.12-14, versio latina in Cassiodorus / Epiphanius, Historia tripartita IX.39, hg. von Walter JACOB / Rudolf HANSLIK (CSEL 71, 1952) S. 564.*

5) 1. Cor. 2, 12.

6) *Zu in Cesariensi – 142,11-12 „Celebritatem“ vgl. Hermann Zoest, Phaselexis c. 9 (Clm 18470, fol. 16r):* Nam decretum Cesariensis Sinodi tempore beati Victoris pape et martiris celebrate, quod incipit ‘Post resurrectionem’ sibi ipsi contradixit. Ipsum enim precipit pascha celebrari ab XI^o kl. Aprilis usque in VII^o kl. Maii et nec ante, nec post constitutum limitem quacumque de causa transgredi. Mandat etiam idem festum celebrari a XIII^a luna presenti mensis usque ad vicesimam primam eiusdem mensis, vocans has septem dies septem lunas a Deo consecratas, que et alio nomine azimorum dies nuncupantur. Cum igitur septem lune iste ante XI kl. Aprilis sepius evenire consueverunt in parte vel in toto et vera dominica paschalis celeberrima ante easdem kalendas, in qua pascha celebrari preceptum est, lucescebat, clarissime patet unum preceptum alteri contrariari cum unius et eiusdem Sinodi. Similiter modo decretum Nicene Sinodi, quod precipit initium primi mensis queri ab VIII^o ydus Martii usque in diem nonas Aprilis, contradicit precepto eiusdem Sinodi, ubi mandat observari lunam XIII^{am} primi mensis et expectari dominicam diem proxime sequentem. Dicit enim illa Sinodus secundum legis preceptum vespere quartadecime diei primi mensis observari debet. Sed quia dominus prima sabbati a mortuis resurrexit, idcirco dominica dies expectari debet. Que si statim quintadecima luna fuerit, mox in ipsa pascha celebrari debet, sin autem in proxima dominica sequente. Contradicit et decreto beati Victoris pape „De consecratione“, dist. III^a „Celebritatem“. *Vgl. ferner Acta synodi Caesariensis, ed. LOHR (wie S. 133 Anm. 75) S. 245; Pseudo-Isidor, Praefatio, ed. Paul HINSCHIUS, Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni (1863) S. 19 bzw. MIGNE PL 130 Sp. 9-10; Decretum Gratiani III, dist. 3, c. 22, ed. FRIEDBERG (wie S. 108 Anm. 9) Sp. 1358.*

7) *Zu Cesariensi – 142,2 Apostolorum vgl. Hermann Zoest, Phaselexis c. 4 (Clm*

tempore sancti^p Victoris pape et martiris celebrata, que erat prima post concilia^q Apostolorum, in decreto eiusdem fuit sanxitum^r, quod incipit „Post resurrectionem“^s, pasca debere celebrari ab undecima kalendas Aprilium usque in VII kalendas Maii et a quartadecima luna primi mensis Hebreorum exclusive usque ad vigesimam primam eiusdem mensis inclusive, ut scilicet una ex hiis septem diebus, quam scilicet contingat esse dominicam, sit dies festivus dominice resurrectionis. Huius autem primi mensis Hebreorum, qui et Nisan^t dicitur, initium sumi debet, ubicumque reperta fuerit luna prima ab VIII idus Martiarum usque in diem nonas Aprilium, ut hoc plane declaratum fuit in Nicena synodo. Et habetur etiam de hoc in decreto „De consecratione“, dist. III., „Celebritatem“.

Luna autem prima, sive mensis huius pascalis initium, sumi debet^u secundum annum cycli decemnovenalis, qui⁸ quidem cyclus vulgari vocabulo aureus numerus appellatur, ut⁹ videlicet, ubi repertus fuerit inter terminos a dicta Nicena synodo statutos numerus iam dicti cycli, ibi ponatur sepe dicti mensis pascalis initium pro anno, cuius scilicet lunationem primam queris^v. Et huius quidem lunationis dies quartadecima est terminus ille, post quem dominica proxima celebritas pascalis accipitur.

[§7] Advertendum est tamen, quod aureus numerus ille, quem dixi, accipi debet non in kalendariis secundum astronomicas traditiones conscriptis, quemadmodum multi moderni habent, sed in¹⁰ kalendario ecclesie conscripto, scilicet secundum antiquam patrum traditionem, que in ecclesiastico computo continetur. In cuius scilicet kalendarii prima die, que est kalendas Ianuarii, ternarius ponitur, in tertia XI, in

p) beati *MgMl.* q) concilia Apostolorum] Apostolorum concilia *Mb.* r) fuit sanxitum] *om. MbMg.* s) Post resurrectionem] *add. fuit sanxitum MbMg.* t) Nysan *Mb.* u) debet] *add. et Ma.* v) queritur *MbMg.*

18470, fol. 8r): Ista Cesariensis sinodus est prima inter omnes sinodos, apostolorum sinodis exceptis, de quibus in actibus apostolorum agitur. De hac quippe beatus Victor papa et martir multum gaudet in suo decreto.

8) Zu qui – 142,15 appellatur vgl. *Forma decreti, hg. von KALTENBRUNNER, Vorgeschichte (wie S. 121f. Anm. 42) S. 413*: Sic autem numerus ille, qui aureus vulgariter dicitur, in antiquum ciclum lunarem commutabitur.

9) Zu ut videlicet – 142,18 queris vgl. *Ambrosius von Mailand, Epistulae extra collectionem XIII.1, ed. Michaela ZELZER (CSEL 82/3, 1982) S. 222; zitiert in: Hermann Zoest, Phaselexis c. 9 (Clm 18470, fol. 15r).*

10) Zu in kalendario – 143,7 allegato vgl. *Computus ecclesiasticus c. 17 (Hs. London, British Library, Add. 27589, fol. 21rb-22ra); Johannes de Sacrobosco, Computus ecclesiasticus (wie S. 140 Anm. 3) fol. E8v-Fv.*

quinta XIX^w, et in sexta VIII^x, et ita deinceps usque in finem kalendarii, semper augendo precedentem numerum per octo, sic tamen, ut quotiens numerus ille XIX^y excedit, totiens XIX^z inde subtrahantur et, quod restat, in loco suo ponatur, ponendo tamen regulariter maiorem
 5 numerum in tertio ordine, minorem vero in immediate sequenti. Dixi regulariter, quia per duodena loca non est hec regula vera: ut hec omnia plane tenentur^a in computo iam allegato.

[§8] Porro¹¹ facta determinatione, quam dixi, per prefatas synodos de tempore pascalis observantie, ad obviandum erroribus, qui in ecclesia
 10 occidentali de materia presenti frequenter^b sepe numero acciderant, ut hoc patet ex epistulis Leonis pape ad Marcianum imperatorem, Alexandrino patriarcha commissum erat propter peritiam legis astrorum, que tunc in Alexandrina civitate vigeat, ut annuatim diem pascalis celebrationis Romano pontifici insinuaret. Qui quidem summus^c pontifex id
 15 ipsum ecclesie occidentali indicabat, de qua consuetudine loquitur epistula Paschasii ad Leonem papam. Invenimus denique papam de celebratione pascali per concilium informationem accepisse, Silvestrum dico ab Arelatensi synodo. Et de illa consuetudine loquitur capitulum „Placuit ut venerabilis“ et capitulum „De observatione“, De consecratione,
 20 distinctione III. Hinc sumpsit occasionem abbas ille Dyonisius ante-

w) 19 Mg. x) 8 Mg. y) 19 Mg. z) 19 Mg. a) traduntur MbMgMl.
 b) om. MbMg. c) quidem summus] Romanus Mb.

11) Zu Porro facta – 144,2 memorato vgl. Hermann Zoest, *Phaselexis* c. 7 (*Clm* 18470, fol. 11v-12r): Antiquitus delegatum erat Allexandrino patriarche, ut diem celebrandi pascha annuatim annuntiaret Romano pontifici et per eum ceteris occidentalibus, qui sepe de pascha celebrando aut dubitabant aut errabant, pro ut patet in epistolis Leonis pape ad Marcianum imperatorem et imperatricem, quibus supplicat, ut operam suam religionis cultui dignanter impendant, uti consueverunt, ne ipsa Romana ecclesia in errorem cadat, quia de die celebrando dubitabat. Et Paschasius, qui in Calcedonensi Concilio presidebat, ad Leonem papam ita scribit ... Ne igitur error contingeret, ab Allexandrino episcopo Romano pontifici dies pasche annuatim intimabatur. Invenimus etiam quod per concilium informationem recepit et preceptum. Nam in concilio Arelatensi sic Silvestro pape scriptum legimus: ... De hac consuetudine habetur „De consecratione“, dist. III^a, „de hac observatione“ et „Placuit ut venerabilis“. Dyonisius vero, volens Romanum pontificem de hiis laboribus relevare, tabulam composuit, sed erravit et errorem induxit. Vgl. Leo I, *Epistolae ad Marcianum Augustum et Iulianum episcopum*, hg. von Bruno KRUSCH, *Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie. Der 84-jährige Osterzyklus und seine Quellen* (1884) S. 257-265; *Epistola Pascasini*, ebd., S. 248; *Concilium Arelatense* a. 314 (praef. und c. 1), hg. von Charles MUNIER, *Concilia Galliae* (CC 148, 1963) S. 9; *Decretum Gratiani* III, dist. 3, c. 24, 26, hg. von FRIEDBERG (wie S. 108 Anm. 9) Sp. 1359-1360.

dictus, ut tabulam superius allegatam componeret pro apostolicorum humerorum liberatione ab onere superius memorato. Que quidem tabula ab universis recepta erat et usque in presens semper practicata.

[§9] Computus vero cyrometralis^d et similiter Nurenbergensis novi sunt valde et moderni, qui, si prius ab eorum ortu usque in presens^e ab illa Dyonisii tabula non sunt visi deviare, deviassent tamen, si fuissent huic tabule ab eius exortu usque modo contemporanee, adminus per binas vices, anno scilicet domini nongentesimo duodecimo et similiter anno tricentesimo octogesimo^f. Quid igitur mirum, si quantum ad presentem annum ab ea deviare videntur? Quis igitur non videat, que auctoritas cui auctoritati et, per consequens, que pars cui parti cedere debeat? Qui, rogo, et quante auctoritatis^g fuere figuli illi dictorum computorum fabricatores^h, cyrometralem, dico, et Nurenbergensem. Nonne unus ex eis scholarum rector in Nurenbergenseⁱ opido puerorum informator extiterat, cuius scripta nulla famosa ecclesia, nisi fortasse oppidam [!] Nurenbergensis^j reperitur autenticasse? Hunc vero (non tam meum quam universalis ecclesie) Dyonisium et^k ipsa eius mater universalis ecclesia non tam verbo, quam diuturna sua practica fecit auctorem.

[§10] Unde concludo vestreque paternitatis reverentie consultationi audacter respondeo, dicte matris nostre universalis, scilicet ecclesie, auctoritate roboratus, quod huius anni presentis, scilicet millesimi quadringentesimi quadragesimi quarti^l luna prima primi mensis, qui est pascalis et Hebraice Nisan dicitur, est dies vigesima tertia mensis Martii, quia in kalendario ecclesie^m ponitur ibidem unitas, que est illius anni aureus numerus; quartadecimaⁿ vero illius mensis luna est quinta dies^o mensis Apprilis, post quam dominica immediate sequens iuxta predictorum conciliorum decreta erit dies sollemnitatis pascalis; que quidem dominica est eiusdem mensis Aprilis dies duodecima, que erit luna XXIP primi mensis. Cum autem septuagesime festivitas semper antecedit dominicam pascalem novem ebdomadibus dierum, necesse est, ut nona die Februarii septuagesima locum accipiat, que est dominica proxima post festum purificationis sepedictum. Item anno domini nongentesimo duodecimo^q erat unum aureus numerus et erat annus ille

d) cyrometralis - Nurenbergensis] Nurenbergensis et Cirometralis similiter *ML*.

e) usque in presens] *om. ML*.

f) 380 *Mg*.

g) et - auctoritatis] *om. Mb*.

h) Qui - fabricatores] Qui rogo fuere figuli illi dictorum compotorum fabricatores aut quante autoritatis *Mg*.

i) Nurnbergis *Mg*, Nirenbergense *ML*.

j) Nurn-

burgam? *Ma*, Nurnbergis *Mg*.

k) *om. Mb*.

l) 1444^u *MgML*.

m) *om.*

ML. n) 14a *Mg*.

o) die *ML*.

p) 21 *Mg*.

q) 912 *Mg*.

bisextilis et eius littere dominicales D et E recte, sicut in anno presenti per omnia, nec erat tunc respectus aliquis ab aliquo ad cyrometralem et Nurenbergensem, qui tunc non erant, computos^r, sed ad dicti Dyonisii, Bede et aliorum suorum sequacium traditionem, quam ecclesie firma-
 5 verat^s auctoritas, quare concluditur tunc, sicut predixi, fuisse practica-
 tum. Quare ergo modo^t spreto fonte de rivulis adulterinis veritatem
 mendicare conabimur? Caveat itaque paternitas vestra predicta, ne un-
 quam, quid absit, maledictionis rea fiat illius, que inflictā cognoscitur
 in Calcedonense¹² synodo, que dicit „omnis qui non celebrat sanctum
 10 diem pasce secundum sancte ecclesie catholice regulam anathema sit“. Que autem est regula illa^u alia, nisi ea que in Cesariensi et Nicena syn-
 odis, ut pretactum est, sanxita reperitur?

[§11] Verumtamen ipse Dyonisius sepe nominatus etiam erravit¹³,
 propter quod luna illa que prima vel etiam quartadecima dicitur non
 15 est in veritate tota, sed legali dumtaxat fictione. Unde¹⁴ vulgatum^v est
 proverbium „Luna prima in libro^w quinta est in celo“. Cuius erroris
 medicinam invenit sacrosancta synodus Basiliensis et insuper formam
 pro eius applicatione decretandam conclusit. Et non restaret amplius
 nisi applicatio, que fieret per illius concludere forme decretationem. Sed
 20 dilata est medicina propter obediencie defectum et scismatum presen-
 tium strepitum. Que forma, si fuisset decretata et accepta, huius anni
 differentia dicti intervalli actione fuisset amputata. Plurima fuissent hac
 de re scribenda, sed temporis coartor angustia responsivam epistolam
 terminare.

25 Ex Tegernsee, die decima mensis Ianuarii, anno domini
 M°CCCC°XLIII^{tox}.

r) compoti *ML*. s) firmaverit *Ma*, firmavit *Mg*. t) modo] non *ML*. u) *om.*
ML. v) vulgatum *ML*. w) libro] kalendarium *ML*. x) die - 1444^{to}] *om.*
Mg, M°CCCC°XLIII^{to}] 1444^{to} *ML*.

12) Zu Calcedonense – reperitur vgl. Hermann Zoest, *Phaselexis* c. 5 (*Clm* 18470 fol. 9v): Et sacra Calcedonense synodus actione prima talem penam ponit: „Omnis qui non celebrat sanctam diem pasce scilicet secundum ecclesie catholice regulam anathema sit“. Que autem est regula ecclesie Romane ut a quartadecima luna primi mensis usque ad vigesimam primam inclusive celebremus pascha. Zum Quellenzitat siehe Eduard SCHWARTZ (*Hg.*), *Concilium universale Chalcedonense* 3/1 (1935) S. 215, Z. 20-21.

13) Siehe oben S. 143 Anm. 11.

14) Zu Unde – celo vgl. *Computus chiometralis* (Buch I, fol. 4r), ed. MÜTZ (wie S. 118 Anm. 31) S. 18, Z. 17-18: [E]t quando habet regula vulgaris luna prima in libro, est quarta vel quinta in celo.

Appendix III: Schreiben des Basler Konzils zum Osterdatum 1444

C Kopenhagen, Kongelige Bibliotek, Thott 825 4°, fol. 186r-v

SEQUITUR RESCRIPTUM CONSILII BASILIENSIS AD CLERUM COLON<IEN-
SEM> DE CELEBRACIONE PASCE ANNO 1444, QUIA TUNC FUIT VALDE
MAGNA DISCENSIO PASCALIS FESTI

Solemnitatem pascalem dominus Iudeis celebrandum precepit a ves-
pere lune 14 usque ad lunam 21 mensis primi (Exodus 12). Iudei vero
computant annos lunares, inchoantes eos in coniunctione equinoctio
vernali propinquiore ante vel post. Et quia luna est plena cum fuerit
14, idcirco Iudei semper celebrant pascha in die illius plenilunii, sive
dies illa fuerit dominica, sive alia. Et durat illa solemnitas integra sep-
timana, qua utuntur panibus azimis, nec debet fermentum in domibus
eorum inveniri; et sabbatum, quando occurrit infra hanc solemnitatem,
erit sollempnissimum. Sed quia dominus noster resurrexit in die domi-
nica, idcirco ecclesia ordinavit, ut dies pasce celebraretur annuatim
die dominica sequente hoc plenilunium. Et supposuit ecclesia, quod
equinoctium maneret fixum in calendario, videlicet ipso die Benedicti,
ponens^a idcirco primum pascha in crastino benedicti. Supposuit etiam,
quod aureus numerus in calendario positus ostenderet diem coniunc-
tionis fixum, quibus suppositis faciliter invenitur dies pasce secundum
predicta. Et multi et diversi diversas tabulas ediderunt ad inveniendum
intervallum, fundantes se in hiis duobus principiis. Nunc autem hec
duo mutata sunt, quia equinoctium est in profesto Gregorii et aureus
numerus ostendit lunam quintam.

Qui ergo hoc anno, scilicet 1444, voluerit calculare oppositionem
lune veram sequentem equinoctium vernale, inveniet eam 2^a die Apri-
lis, hora 11 post meridiem. Et idcirco dominica sequente, que est 5^{ta}
Aprilis, diceret pascha celebrandum. Et ex hoc neccessario oportet eum
ponere intervallum 7 septimanarum cum 4^{or} diebus. Sed quia ecclesia
nondum correxit kalendarium quoad duo premissa, idcirco non licet
alicui aliter computare pascha quam ista instituit, donec ipsa synodaliter
congregata aliter ordinaverit. Sic ergo cum unum sit aureus numerus
anno 1444, qui per duos dies solum distet a festo Benedicti, sequitur,
quod die 23 Marcii incipiat primus mensis sive lunacio pascalis se-

a) pones C.

cundum ecclesiam; et ergo erit plena luna 6^a Aprilis secundum fixationem ecclesie et dominica sequens, que est 12 Aprilis, erit dies pasce. Et ex consequenti intervallum erit 8 septimanarum et 4^{or} dierum. Quod si inter plenilunium verum et fixum non incideret dies dominica hoc anno
5 et littera dominicalis esset E aut F aut G, tunc concordia esset et nulla diversitas in die pascali quesito per utramque oppositionem. Sed quia diversitas crescit, ut tandem aureus numerus ostendet oppositionem, idcirco oportet tandem fieri reformatio kalendarii aut aliam ordinationem circa celebrationem pasce invenire, prout hec materia mota fuerit
10 in duobus consiliis, Constantiensi videlicet et Basiliensi etc.